Bz. Pr. W, 7.

Der

religiöse Laienliberalismus

der

Gegenwart.

Eine Schutzschrift für die wahre Freiheit

von

Ernst Kaßer,

Diaconus an der Stadtkirche zu Pirna.

Gesch. d. Landauer

Cl. a 28.

Dresden,

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung

von Hermann Burdach

(Warnatz & Lehmann).

28

SLUB Wir führen Wissen.

ERZGEBIRGSKREIS

SLUB
Wir führen Wissen.
ERZGEBIRGSKREIS

8

Der

religiöse Laienliberalismus

der

Gegenwart.

Eine Schutzschrift für die wahre Freiheit

von

Ernst Kaxer,

Diaconus an der Stadtkirche zu Pirna.

Seminar Zschopau.

Dresden,

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung

von Hermann Burdach

(Warnatz & Lehmann).

SLUB
Wir führen Wissen.
ERZGEBIRGSKREIS

Vorwort.

Edel nannte man sonst den „freien Sinn“ und hielt Diejenigen der größten Ehren werth, welche ihn in der Brust trugen und im Leben bethätigten, weil man von ihnen überzeugt sein konnte, daß sie ein wahrhaft hochherziges Streben verfolgten, nicht sich, sondern Allen zum Nutzen. Wie viel dieses Adels aber fehlt doch der großen Menge derer, welche gegenwärtig „die Freiheit“ auf ihre Fahne geschrieben haben. — Parteiwesen und in vielen Fällen Gesinnungslosigkeit ist das Gepräge des Neuliberalismus, und nicht am wenigsten gilt das von ihm in Sachen der Religion. Die Gefahren, die hieraus hervorzugehen drohn, sind um so größer, als die Menge unter „liberal“ noch immer etwas Tüchtiges und Beachtenswerthes zu verstehen gewöhnt ist, ohne Kenntniß zu haben von der Flachheit und Zerrissenheit, welche mit diesem Namen jetzt oft bedeckt zu werden pflegt.

SLUB
Wir führen Wissen.
ERZGEBIRGSKREIS

Klarheit in diesem Punkte zu schaffen, muß daher Jedem, der sich selbst und Andre nicht in die allgemeine Verwirrung gezogen sehen will, im höchsten Grade wünschenswerth erscheinen. Einen Beitrag nun zu solcher Einsicht hoffte ich zu liefern durch einen Vortrag, den ich auf an mich ergangene Aufforderung im „Gewerbeverein zu Pirna“ über „religiösen Laienliberalismus“ hielt. Die Worte, die ich sprach, fanden einen so vielseitigen Anklang, daß ich der weitern Bitte, das Gesprochene durch den Druck auch einem größeren Kreise zugänglich zu machen, nicht glaubte widerstehen zu dürfen. Ich habe deshalb den genannten Vortrag noch einmal überarbeitet, da und dort erweitert und übergebe ihn hiermit der Oeffentlichkeit, wünschend, daß die Leser in demselben möchten das Bestreben ausgedrückt finden, Sitte und Frömmigkeit unter uns aufrechterhalten fördern zu helfen.

Bad Elster
im August 1874.

Der Verfasser.

SLUB
Wir führen Wissen.
ERZGEBIRGSKREIS

I.

Zur Charakteristik.

Auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, sei es der Kunst, sei es der Wissenschaft oder des Gewerbes, hat es jederzeit zwei Arten von Leuten gegeben: Solche, die eine Sache verstanden und Solche, die sie nicht oder nur wenig verstanden. Die Ersteren nennt man Sachverständige, die Letzteren Laien. Beide unterscheiden sich hauptsächlich dadurch von einander, daß die Einen durch Lärm und ruhelose Agitation zu ersetzen suchen, was ihnen vor den Andern an Einsicht und stillem Fleiße abgeht. Recht klar tritt dies gegenwärtig außer auf dem Gebiete der Politik auf dem noch weiter reichenden der Religion zu Tage. Es braucht einer zwar nicht Geistlicher zu sein, um hier als Sachverständiger zu gelten; denn an Talar und Tonsur ist die Kenntniß und damit die Urtheilsfähigkeit bezüglich religiöser Dinge nicht ausschließlich geknüpft, wie überhaupt das Innehaben und Betreiben eines Berufes oder Amtes nicht an sich schon wahres Verständniß und ächte Liebe zu dem, was man ist, in sich schließt. Eins aber wird verlangt von denen, die auf dem genannten Felde nicht unter die Laien gerechnet sein möchten: daß sie nicht nur einmal oder zweimal bei Gelegenheit über die Religion, ihr Wesen und ihren Einfluß irgend etwas gelesen oder bei sich selbst gedacht, sondern daß sie mit gründlichem, anhaltenden Fleiß in die ganze Sache sich versenkt haben.

Gewiß ein Jeder hat seinen eigenen Glauben, seine besonderen Vorstellungen vom Lauf der Welt, von seinem jetzigen und dereinstigen Geschick, und mag auch am besten verstehen, über diese seine eigenen Anschauungen zu urtheilen, wenn er überhaupt die Mühe der prüfenden Selbstbetrachtung sich nimmt. Doch, so gewiß dieses Eine ist, so gewiß ist auch das Andre: daß deswegen noch lange nicht Jeder die gehörige Einsicht besitzt, um nun über den Glauben der Andern und über Glaubensangelegenheiten überhaupt ein maßgebendes Urtheil zu fällen.

Denn wer sein eignes Haus kennt und seinen Garten, ja, vielleicht auch noch den des Nachbars, kennt deswegen noch lange nicht das ganze Land, in welchem sein bescheidenes Besitzthum liegt, geschweige denn alle Länder der ganzen Welt, ihre Bedeutung und gegenseitigen Einfluß, und Jeder würde lachen, wenn ein Solcher zum Führer um und durch die Welt sich aufthun wollte. Wer das beabsichtigt, muß die Welt umsegelt und sorgfältig mit ihren verschiedenen Orten und Verhältnissen sich bekannt gemacht haben. — So ist's auch mit der Religion. Nur der, welcher ihr weites Gebiet durchwanderte, der ihre Tiefen und ihren Umfang zu erforschen strebte, nur der kann ein Sachverständiger heißen, mag er diesem oder jenem Stande angehören, ein Geistlicher sein oder nicht. Jeder Andre ist ein Laie, er sei sonst was er wolle; selbst wenn er den Titel eines Theologen führte.

Niemand wird die Richtigkeit dieses Maaßstabes leugnen können, und wer nur will, kann nach demselben leicht ermessen, wie viele oder wie wenige der Sache wirklich Kundige unter denen zu finden sind, welche heutzutage über Dinge der Religion Hand und Mund am lebhaftesten rühren und deren Worte am meisten gehört und gelesen werden.

Den vordersten Reigen führen hier die Verfertiger der Tagesliteratur. Zeitungen und Wochenblätter sind an und für sich etwas ganz Gutes und Harmloses, ja, beinahe Nothwendiges. Viele

derselben dienen einer großen Anzahl von Menschen zur alleinigen geistigen Nahrung und müssen in Folge dessen in Rücksicht auf solche wenig Belesene Leichtverständliches in populärem Stile bringen. Doch es ist ein Unterschied zwischen leichtverständlich und leichtfertig, zwischen populär und plebejisch. Es muß daher einen höchst niederschlagenden Eindruck auf jeden Wohlgesinnten machen, wenn er sieht, wie dieser Unterschied gegenwärtig gar selten in der Presse beobachtet wird, und zwar gerade in Bezug auf einen Gegenstand, wie die Religion, die am wenigsten einen leichtfertigen Ton verträgt. — Es ist zur wahrhaften Manie geworden, über die Kirche, religiöse Gebräuche und Geistliche die schonungsloseste Kritik zu üben. Soweit die deutsche Zunge klingt, ist auch das religiöse Raisonnement zu hören und Jeder steht in Gefahr, für einen schlechten Patrioten, für einen Reichsfeind, einen Schwachkopf zu gelten, der nicht wenigstens einige liberale Phrasen über Glaubenssachen sich angeeignet hat und dann und wann einen mehr oder weniger glücklichen Gebrauch von ihnen macht.

Beinahe keine Zeitung kann man zur Hand nehmen bis zu dem kleinsten Winkelblatt hinab, in der nicht, wie zum Beweis, daß sie auf der Höhe der Zeit steht, zuweilen längere oder kürzere Auslassungen über kirchliche Dinge mit Seitenhieben auf „Jesuiten" und „Orthodoxe" sich fänden, oder doch einige Randglossen und scheinbar unparteiische Berichte über kirchliche Gebräuche und Beamte. Bald steht unter den Neuigkeiten der Stadt und Umgegend auch eine mit Nachdruck vorgetragene Erzählung von der besonderen Geldgier, die irgend ein Pastor an den Tag gelegt haben soll bei Einforderung von Gebühren. Bald wieder wird unter der Form einer bescheidenen Anfrage eine religiöse Sitte in dreister Weise dem Spotte des Publikums preisgegeben. Ob der Geistliche, den man an den Pranger zu stellen bemüht ist, vielleicht nur wegen seines schmalen Einkommens, bewegt von der Sorge um seine Familie, endlich nach langem Warten zur For-

derung des Seinen sich gezwungen sah und das Verlangen selbst in der mildesten Form stellte, während jeder Andere das Seine längst auf eine weit schroffere Weise gefordert hätte, ohne daß Jemand etwas Tadelnswerthes darin fände, das ist Nebensache. Die Hauptsache war: einmal von der Habsucht der „Pfaffen" zu reden! — Ob die angegriffene, verspottete religiöse Sitte noch immer Tausenden zur Erbauung dient und nun ihre Verlästerung ihnen zum tiefsten Schmerz gereicht, ob sie vielleicht nur für den keinen Sinn mehr hat, der nicht Gefühl und Geist genug zu ihrer Würdigung besitzt, das ist nicht die Frage. Die Leute müssen unterhalten sein durch pikante Bemerkungen, damit die Zahl der Abonnenten wächst. Noch besser dienen hierzu Leitartikel, die von „Verfinsterung" reden, die bestehenden Kirchen nur Institute zur Beförderung der Heuchelei nennen und die Thorheit derer geißeln, welche noch an solche „alte Geschichten" glauben können. Wer weiß denn auch, wie so ein Leitartikel verfertigt wird? In einer Stunde ist er zusammengeschrieben. Man nimmt Ausdrücke wie: „Unduldsamkeit", „deutsches Vaterland", „Hierarchie", „Rückschritt", „Brief des Kaisers", „Dunkelmänner", schüttelt sie gut durch einander, vermengt sie mit einigen Ausrufen „gerechter Entrüstung", läßt die Masse setzen und drucken und tischt sie dann den aufmerksam lauschenden Lesern auf. Die Wirkung wird selten verfehlt sein und kein Mensch hat eine Ahnung, wie diese Presse, die mit hochtrabenden Worten die Gebrechen der Zeit rügt, selbst am wenigsten ohne Makel dasteht, nicht selten sogar eine erkaufte ist. Wohl giebt es einige rühmliche Ausnahmen hiervon, die gegenüber der allgemein herrschenden Strömung um so lobenswerther erscheinen, aber entweder werden solche Blätter nur von denen gelesen, welche an sich schon ein selbstständigeres Urtheil besitzen, oder sie werden als „zu zahm" bei Seite gelegt.

Doch wer sollte sich wundern, wenn die Presse solcher Umtriebe sich schuldig macht, nachdem von höheren Regionen aus viel-

fach das Beispiel zu solcher Benutzung der Buchdruckerkunst gegeben worden ist. Das „Meinung machen“ durch öffentliche Blätter ist dadurch gegenwärtig zur allgemein verbreiteten Sitte geworden, und der gilt als der Schlauste, der auf diese Weise die große Masse zu regieren, bald zur Bewunderung, bald zu Haß zu treiben vermag.

Auch der gegenwärtigen Unterhaltungsliteratur ist diese Praxis nicht vollständig fern, wenn sie gleich in einem anderen Gewande bei ihr auftritt. Neben manchem Guten, was die Bildung wirklich fördert, bringt sie viel Aufreizendes und Verwirrendes. Sie regalirt die Leute mit Novellen und Erzählungen, die mit der Sittlichkeit in gradem Widerspruch stehen, macht die Frömmigkeit zur Carricatur und bringt namentlich sogenannte „naturwissenschaftliche“ Aufsätze, welche den „alten Wahn“ und „Aberglauben“ aus den Köpfen verbannen sollen. Hier macht der Materialismus mit sichtlichem Behagen sich am meisten breit. Die Seele des Menschen ist der Hauptpunkt, auf den er seine Angriffe richtet; denn wenn es keine Seele giebt, dann ist es auch aus mit der Religion. Sogar Männer von wissenschaftlichem Ruf, die als bedeutend anerkannt sind in ihrem besondern Fach, halten es für nothwendig, durch Aufsätze derartigen Inhalts dem größern Publikum näher zu treten. Der Zug der Zeit läßt sie nicht zufrieden sein mit der Ehre, welche sie genießen unter ihres Gleichen: sie müssen auch noch Volksmänner werden der neuesten Sorte und glauben dies nicht anders erreichen zu können, als durch verbissene, über alles bisherige Meinen und Glauben absprechende Expectorationen in dem oder jenem Literaturblatte. Sie zeigen dabei, wie schlechte Philosophen sie sind, blind eingenommen für die Resultate, die sie gerade gewonnen zu haben glauben, eifernd mehr für die Bekanntmachung ihres Namens, als für die Wissenschaft, die sie zu lieben vorgeben. Darwin, der große englische Forscher, den sie alle im Munde führen, dessen Fleiß sie benutzen, könnte

ihnen ein Vorbild sein, wie eine Wissenschaft, ein Geistesgebiet die Grenzen des andern zu respectiren vermag; wie man Naturforscher sein kann, ohne das, was man weiß, bisweilen auch nicht weiß, zu benutzen, um nun mit plumpen Streichen gegen bestehende Sitten und überlieferte religiöse Vorstellungen loszuschlagen. Wenn man dabei erwägt, wie viel von dem, was diese popularisirenden und kokettirenden Männer als pure Wahrheit auspredigen, doch für den Kenner, ja schon für den ernsthaft nachdenkenden Menschen, sehr zweifelhaft ist und auch nur auf mancherlei Voraussetzungen beruht, so möchte man ausrufen: Sie wollen einen Aberglauben durch den andern austreiben! — — Drängt es diese Herrn, sich wirklich nützlich zu machen und läßt ihnen ihr Tintenfaß keine Ruhe, bis auch der letzte „schwarze" Tropfen herausgeschrieben ist, damit alle Welt ihre Weisheit erfährt, nun, so giebt es Mancherlei zu besprechen, was die Leute aufklärt und vernünftig macht, ohne daß man dabei gegen Religion und Kirche übermüthig zu polemisiren braucht. Der verstorbene Professor Bock in Leipzig hat es selbst bewiesen durch verschiedene belehrende Aufsätze, Broschüren und Bücher und es ist nur zu bedauern, daß er, diesen Weg verlassend, auch für Verbreitung materialistischer Anschauungen nicht unthätig gewesen ist. Wenn die Aerzte und Naturforscher zu einem großen Theil scheele Blicke auf Theologie und Philosophie werfen und beide etwas von oben herab beurtheilen, so sollte es ihnen doch überflüssig erscheinen, Streifzüge auf diese Gebiete zu unternehmen, die immer nur den Charakter von Streifzügen behalten, d. h. als sehr wenig wissenschaftlich sich zeigen werden.

Fast möchte man sich wundern, daß ein Blatt wie die Gartenlaube, die in vielen Stücken einen so lobenswerthen Eifer bekundet, die Leser wirklich zu bilden, außerdem noch eine Ehre dareinzusetzen scheint, dann und wann Artikeln der geschilderten Art ihre Spalten zu öffnen und nicht unterlassen kann, bei dieser

Gelegenheit zuweilen einige Bemerkungen über die „schwarze Schaar", über das „moderne Pfaffenthum" zu machen. Was soll z. B. die mehrfach beregte Taufgeschichte von Allmers [1])? Selbst wenn Jemand befangen genug wäre, die Dichtung anstatt phantastisch, geistreich zu finden, wozu wird eine solche Privatangelegenheit an die Oeffentlichkeit gebracht? Schmeckt das nicht etwas nach Absichtlichkeit? Niemand wird daran denken, daß Herr Allmers wünscht, nun alle Taufen so oder ähnlich vollzogen zu sehen. Das wäre Ueberspanntheit. Wozu dann aber Andern davon sagen? Solche Sachen können ganz in dem aristokratischen Kreise dieser Naturforscher verbleiben ohne Bildungsverlust für das große Publikum. —

Aehnliches wäre über einen Artikel der Deutschen Blätter [2]) zu bemerken, in welchem das Testament eines poetischen Waid-

[1]) Nr. 1 der Gartenlaube von 1874 bringt unter der Aufschrift „Eine Weihe" eine Art dramatisches Gedicht von Hermann Allmers, in welchem derselbe einen Weiheact, den er an Stelle der Taufe bei Häckels Sohn zu treten für passend hält, folgendermaßen beschreibt: Die Handlung findet im festlich geschmückten Gartensalon statt, die versammelten Gäste im Halbkreise. Der Knabe wird hereingetragen und eine feierliche Musik, etwa Mozarts Chor: „O Isis und Osiris!" empfängt ihn. Wenn die Klänge verhallt sind, wird der Knabe zur Sonne emporgehalten. Einer der Pathen (Astronom) legt seine Hand auf dessen Haupt und nun declamirt ein „Sprecher" in verschiedenen Absätzen eine Reihe Verse. Der Knabe wird nach dem ersten Abschnitt des Gedichts auf die Erde gesetzt, drei andre Pathen (Geognost, Botaniker, Zoolog) legen ihre Hände auf ihn. Folgt zweiter Abschnitt des Gedichts. Die Eltern nehmen jetzt den Knaben in ihre Mitte. Alle Anwesenden treten, ihn zum Willkommen begrüßend, hinzu. Dritter Abschnitt des Gedichts. Kurze Musik von heiterem Charakter. Ein bekränzter Becher mit Wein wird hereingetragen. Vierter Abschnitt des Gedichts. Dreimal werden jetzt die Lippen des Knaben benetzt. Fünfter Abschnitt des Gedichts und, indem der Sprecher den Wein über dem Knaben ausgießt, sechster Abschnitt. Eine jubelnde Musik fällt ein, die aber bald in eine sanfte und ernste Weise übergeht, während der Knabe wieder in die Arme der Mutter gelegt wird. Schluß des Gedichts. —

[2]) Deutsche Blätter 1874 Nr. 23.

manns wiedergegeben ist, der im grünen Wald begraben sein wollte ohne kirchliche Ceremonie, nur begleitet von treuen Freunden. Kein Mensch wird leugnen, daß die Gesinnung dieses Waidmanns an sich keine tadelnswerthe ist und ganz wohl sein Testament der Oeffentlichkeit übergeben werden konnte, auch manches gleichgesinnte Gemüth anheimeln wird. Doch wozu die höchst überflüssige, einleitende Bemerkung: „Wir theilen dieses heitere Testament des Waidmanns aus dem vorigen Jahrhundert mit, weil wir überzeugt sind, daß eine so unbußfertige letztwillige Verfügung großes Aufsehen erregen und den lästernden Zorn aller schwarzen Zungen und Zeitungen herausfordern würde, wenn sie vielleicht 1874 in dem Nachlasse eines hohen Beamten sich gefunden hätte.“ Heißt das nicht das Testament des poetischen Waidmanns ganz profaniren und seiner Poesie entkleiden, wenn man bei seiner Mittheilung den Waldfrieden durch so unnöthigen Spektakel stört? —

Lassen sich aber solche Blätter, wie die angeführten, herbei, der allgemeinen Preßstimmung in so oberflächlicher Weise Rechnung zu tragen, so darf man den Andern kaum noch einen Vorwurf machen, wenn sie nach ihrer Art ohne Wahl und Ueberlegung wider Kirche und Religion losschlagen. Von allen das gröbste Geschütz führen die socialdemocratischen Zeitungen. Man staunt bei Durchlesung einzelner Nummern, wie weit die Dreistigkeit und Verworfenheit zu gehen vermag in Ausgießung von Schimpf- und Spottreden über Religion, Sitte und Ordnung. Sie führen eine Sprache, die in vielen Fällen geradezu unerhört ist. So heißt es in Nr. 20 der von Fr. Jos. Dittrich in Schandau a. d. Elbe herausgegebenen „Nemesis“ unter Anderem: „Was die Menschen und Zeitungen für einen Lärm und Spektakel machten, als die Döllingerseuche durch ganz Deutschland verschleppt wurde, das wird sich noch Jeder recht deutlich vorstellen können. O wie wurde der alte Döllinger verehrt, gepriesen und

von den Liberalen gebenedeiet bis in die entferntesten Erdenwinkel. Tausend Adressen beschwanzwedelten ihn als den größten „Gelehrten" unserer 19 jahrhundertjährigen Dummheit, was in die Vernunftsprache übersetzt bei einem Pfaffen ungefähr so viel heißt als: Du bist der abgefeimteste, ausgebildetste und nach allen Richtungen vollkommenste Schwindler, den es heutzutage unter dem Monde giebt, denn du hast das Handwerk, Leute zu belügen und zu betrügen, mit all' deinen dir zu Gebote stehenden Mitteln, gelernt und durchdacht." — Die Gesinnung nun, welche hinter solchen schmutzigen und aufreizenden Aufsätzen lauert, ist nicht etwa Liebe zum Volk und seinem Wohl, sondern die gemeinste Eigensucht, die pure, blanke Freude am Scandal. Die Herausgeber solcher Blätter reden von dem Drucke, der auf dem Volke laste, von den Steuern und Abgaben, die es unnöthiger Weise zahle, von den hohen Gebühren, welche es der Kirche entrichten müßte, scheuen sich aber nicht von den Sparpfennigen der Arbeiter zu leben und die Unterstützungsmittel, welche sie von ihnen fordern, umzusetzen in Galle und Gift, womit sie den zufriedenen Sinn der Leute zerstören.

Hand in Hand mit den Zeitungen geht ein nicht unbeträchtlicher Theil der Romane, Novellen, Gedichte, populärer Broschüren und Bücher über wissenschaftliche Gegenstände, die bald in billigen bald in theuern Ausgaben erscheinen; theils in den Leihbibliotheken zu bekommen sind, theils mit Goldschnitt und Prachttitel auf dem Putztisch vornehmer Leute liegen. Für jeden Geschmack ist in diesem Literaturzweige gesorgt, durch Ausgaben mit und ohne Bilder, durch Geschichten im Volkston und im Toilettenstil, durch dick- und dünnleibige Bände. Für das höhere Publikum sorgen Titus Ulrich, Georg Herwegh, Paul Heyse oder auch Mathilde Reichardt mit ihren Briefen an Moleschott, auch Büchner, Vogt u. A. m. Für die Handlungsreisenden giebt es zweideutige Reiselectüre mit und ohne Witz auf allen Bahnhöfen, und die gewöhnlichen Leute wer-

den durch Colporteurs versorgt. Dazu kommen noch eine ganze Reihe von Recensionen, die nicht genug Lobes ausschütten können über Bücher, welche offene oder versteckte Angriffe enthalten wider Sittlichkeit und Religion.

Klar und deutlich schaut aus dieser Verkommenheit und Feindseligkeit der Presse, namentlich gegen das speciell Christliche, das Reformjudenthum hervor. Dasselbe ist rastlos bemüht, das gesammte Denken in neue Bahnen zu leiten. „Die moderne Welt muß den Sieg erringen, weil sie ungleich bessere Waffen führt, als die alte orthodoxe Welt. Die Federmacht ist eine Weltmacht geworden, ohne die man sich auf keinem Gebiete halten kann.... Die moderne Journalistik und Romantik hat die freigesinnte Juden- und Christenwelt vollständig erobert. Ich sage die freigesinnte Judenwelt — denn in der That arbeitet jetzt das deutsche Judenthum so kräftig, so emsig, so unermüdet an der neuen Cultur und Wissenschaft, daß der größte Theil des Christenthums bewußt oder unbewußt von dem Geist des modernen Judenthums geleitet wird. Giebt es doch heutzutage fast keine Zeitschrift oder Lectüre, die nicht von Juden direct oder indirect geleitet wäre." So urtheilt ein Jude selbst über den Einfluß seiner Volks- und Glaubensgenossen auf die gegenwärtige Weltanschauung[1]).

Wie sehr sie es auch leugnen und mit Ausdrücken wie „Humanität" und „Aufklärung" zu verdecken suchen, sind sie doch von Haß und Widerwillen gegen das Christliche erfüllt. Nicht nur die religiöse, sondern die Racenverschiedenheit wirkt hier mit. Sie haben die Geldsucht, den materiellen Sinn unter die Leute gebracht und sind nun weiter bemüht, alles Christliche überhaupt als „Verfinsterung" und „Orthodoxismus" zu verdrängen. „Menschenthum" ist ihre Loosung, um alles zu vereinzeln und zu zer-

---

[1]) De le Roi, Stephan Schulz, ein Beitrag zum Verständniß der Juden und ihrer Bedeutung für das Leben der Völker, pg. 198.

stückeln und zuletzt die christliche Gemeinschaft in Secten aufzulösen. In alle confessionelle Streitigkeiten der Katholiken und Protestanten mengen sie ihre Meinung mit ein und machen so durch Wort und Schrift das Glaubensbekenntniß der großen Masse.

Wie an der Presse betheiligen sich die Juden auch an dem parlamentarischen Leben mit vielem Geschick. Sie nehmen Theil an der modernen Gesetzgebung, die mehr und mehr zur Gesetzesfabrikation ausartet und arbeiten daran, dem Staat eine absolute Gewalt über die Kirche zu verleihen. Thätige Mithelfer finden sie an den „Nationalliberalen", die ein recht frappantes Beispiel sind für die Oberflächlichkeit des gegenwärtigen Liberalismus, der nach Parteiinteressen handelt, aber nicht nach feststehenden Grundsätzen. Diese Nationalliberalen reden keck über Religion und Kirche und doch haben nur die Wenigsten von ihnen Verständniß und klare Einsicht nach dieser Seite hin. Mit donnernder Rede eifern sie über den unfehlbaren Papst und beten selbst den unfehlbaren Bismarck an, vielleicht mehr, als diesem immer angenehm sein dürfte. Recht bequem schwimmen sie mit dem allgemeinen Strom und, was sie sonst immer den Orthodoxen vorwarfen, daß diese fromm wären, um Carrière zu machen, das fällt auf sie zurück, da ihr Liberalismus, anstatt irgend eine Gefahr für sie mitzubringen, vielmehr verschiedene Vortheilchen in sich birgt. Sie entrüsten sich über die Hierarchie im katholischen wie protestantischen Kirchenthum, sind aber selbst so voll Anmaßung, so voll Parteidünkel und Herrschsucht, daß das Wort „Freiheit" in ihrem Munde zur schamlosesten Lüge wird. Kein Gesetz kann berathen und erlassen werden, das in Folge ihrer Mitwirkung oder der Concessionen, welche die Regierungen ihnen machen, nicht verquickt würde mit dem sogenannten „Gemeindeprincip", mag es nun passen oder nicht. Sie haben die ernste Arbeit der Gesetzgebung zum Schablonenwerk machen helfen, sind nebenbei fleißig unter die Gründer gegangen und können es nicht gut vertragen, wenn ihnen Jemand die Wahrheit

sagt. Das Schriftchen „Unsere evangelische Kirche und das Jahr 1873“ liefert das wohlgetroffene Bild dieser Partei, wenn es sagt: „Weiter die Nationalliberalen, die Freiheit auf den Lippen, aber jeder Beschränkung der Freiheit ihrer Gegner zustimmend, Männer, die Jahrzehnte lang, als sie in der Opposition standen, die freie Bewegung auf den Gebieten des geistigen, politischen und kirchlichen Lebens als heiligste Aufgabe ihres Wirkens hinstellten, jetzt aber, wo sie an's Ruder gekommen, die Prediger der Staatsomnipotenz geworden sind, Männer, die alle sonst so hoch gehobenen Principien über den Haufen werfen, nur um die Gunst des Ministeriums und den Einfluß auf dasselbe zu bewahren, allezeit in sittlichem Eifer entflammt, aber bei allem unbestrittenen Talente der echten sittlichen Charakterkraft und überzeugenden Wärme entbehrend, weil — wenigstens zum größten Theile — ohne positiven christlichen Glauben.“

Außerdem ist in Bezug auf unser parlamentarisches Leben nicht ganz unwahr, was Wolfgang Menzel ausspricht: „Bis auf den heutigen Tag ist es Mode, die Volksmänner, die den weltlichen Regierungen gefährlich werden können, gegen den Papst und die Jesuiten, oder auch gegen das Oberconsistorium und die Pietisten zu hetzen.“ Die Namen „Protestantismus“, „Katholicismus“, „Ultramontane“, „Orthodoxe“ dienen in den Parlamenten meist nur noch als Schlagwörter, um eine Partei wider die andere zu reizen.

Von den Großen lernen nachher die Kleinen. Durchblättert man die Berichte über die Kammerverhandlungen der jüngsten Jahre, so findet man zahlreiche längere und kürzere Reden, in denen Angriffe wider die Kirche und ihre Beamten enthalten sind. Wohl wäre es unrecht und eine übertriebene Behauptung, solche Aeußerungen immer auf Gehässigkeit und bösen Willen der Sprecher zurückzuführen. Aber Unüberlegtheiten und blinder Eifer bleiben sie doch. Viele dieser Tribünenmatadore werden durch Eitelkeit zu liberalen

Phrasen über religiöse Gegenstände getrieben, weil sie meinen, dadurch ihre geistige Reife, ihr hohes Zeitverständniß an den Tag zu legen. Wer in der Kammer oder in dem Abgeordnetenhause sitzt, versteht nach der Meinung solcher Redner Alles. Was braucht man erst Theologie zu studiren, oder doch gründlich um das Kirchenwesen sich zu kümmern und durch eigene Erfahrung zu prüfen: ob in den Kirchen wirklich weiter nichts gethan, als an der Verfinsterung des Volks gearbeitet wird? Dazu giebt es weder Zeit noch Lust.

Noch lebendiger und radicaler aber, als auf den Reichs- und Landtagen, geht es oft in den Wahlversammlungen zu. So erklärte, wie die evangelisch-lutherische Kirchenzeitung [1]) berichtet, der für die Thomasparochie zur Kölner Kreissynode gewählte Stadtsyndicus Zelle in einer Wahlrede die Kirchen einfach für „geistige Gifthütten".

Der Boden zur Empfänglichkeit für solche Reden ist schon vorbereitet unter dem Volke durch die Vorträge der Freireligiösen und Socialdemocraten. Stimmen die übrigen Liberalen auch sonst nicht mit ihnen überein, da sie immer noch etwas auf ihr Capital halten und auf ihren anständigen Anzug, so ist doch hier auf dem religiösen Gebiet der neutrale Boden, wo alle Parteien gemeinschaftliche Sache machen. Nur auf die politischen und nationalöconomischen Marotten der Socialen ist die liberale Bourgeoisie erbittert; sonst können die freigesinnten Wanderprediger sagen, was sie wollen. Vielleicht ist hierin auch ein Grund dafür zu suchen, daß man von gewisser Seite weit entrüsteter sich zeigt über vorübergehende Beeinträchtigungen der öffentlichen Ordnung oder über Majestätsbeleidigungen, als über die Verletzung des religiösen Fühlens und Glaubens, wie es von diesen Volkspredigern ausgeht.

Niemand könnte systematischer verfahren in gemeinverständlicher Verspottung der bestehenden Religion und ihrer Gebräuche,

---

[1]) Evangelisch-luther. Kirchenzeitung 1874 Nr. 25.

als sie. Wer jemals in einer Versammlung gewesen ist, in der solche Redner auftraten, wird sie, wenn er nur einen Funken gesunden Gefühls und aufrichtiger Liebe zu dem Volke in seinem Herzen trägt, nicht verlassen haben, ohne mit dem tiefsten Bedauern erfüllt worden zu sein. Schon das ist bezeichnend genug, daß diese sogenannten freireligiösen „Sprecher" größtentheils viel richtiger „Leser" oder „Ableser" heißen sollten. Denn in der Regel lesen sie ab, was sie den aus dem Volk um sie versammelten Zuhörern sagen wollen. Gewiß nicht mit Unrecht kann man daraus einen Schluß machen auf ihr geistiges Vermögen überhaupt, auf den Fleiß, den sie auf die Sache verwandt, auf die Klarheit, mit welcher sie die von ihnen gepredigten Ideen durchdrungen haben. Gewöhnlich sind die von ihnen vorgetragenen Aufsätze abgeschrieben aus Uhlich's oder sonst eines Andern Schriften. Verschiedenes Halbverstandene und Unverstandene haben sie in denselben unter einander gemischt und da und dort einige Schlagwörter eingereiht. Zuweilen machen sie beim Lesen, das in der Regel in einer sehr pathetischen, hin und wieder an den sonst so verspotteten Kanzelton erinnernden Weise ausgeführt wird, auch eine Pause, um einige kräftige Bemerkungen oder Witze einzustreuen. — Ach und Weh würden die Leute schreien, in allen Blättern es drucken lassen und wacker schelten, wenn sie jemals in einer Kirche solch verworrenes Zeug, so tausendfache Wiederholungen sich anhören sollten. Aber hier lauschen sie andächtig und geduldig, weil es anzügliche Bemerkungen giebt, welche die etwa sinkende Aufmerksamkeit immer wieder anspornen. Vorzüglich am Schluß solcher Reden wird dieser Genuß den Versammelten geboten. Da treten dann spöttische Frager auf, die über diesen oder jenen Punkt des Gehörten Aufschluß begehren, schließlich aber das erbetene Wort nur zu wohlgezielten Ausfällen gegen kirchliche Gebräuche oder Lehrsätze benutzen. Die „Sprecher" geben sich wohl auch den Schein, als ehrten sie das Christenthum noch immer und erblickten in

dem Stifter desſelben einen großen achtungswerthen Mann, gebrauchen ſolche Wendungen jedoch meiſtentheils nur als Einleitung, um dann deſto ungeſcheuter gegen alles Kirchliche und Religiöſe überhaupt zu eifern. Thun ſie es ſelbſt aber nicht, aus Vorſicht, oder um das äußere Anſehen zu wahren, dann beſorgen es mitgebrachte Schreier und Helfershelfer. Wie tief hierbei die Ueberzeugung dieſer Männer geht, wie weit ihr Heldenthum reicht, erkennt man dann, wenn man unverdroſſen ihre ganze Laufbahn verfolgt und ſie endlich vor dem Staatsanwalt ſtehen ſieht. Hier erſcheinen ſie in einem ganz andern Licht und haben namentlich von ihrem Pathos viel eingebüßt. Sie ſuchen dieſe und jene Ausrede, um der Anklage ſich zu entziehen und wollen in der Regel Verſchiedenes nicht geſagt haben, was ihnen zur Laſt gelegt wird. Wer ein Reformator ſein will, muß mehr Entſchloſſenheit beſitzen und zugleich eine deutlichere Vorſtellung von dem, was er beabſichtigt, als dieſe Leute.

Eine große Anzahl von ihnen muß man freilich mehr beklagen, als verurtheilen. Aufgewachſen unter dem Volke, vermögen ſie wohl deſſen Redeweiſe und Bedürfniſſe zu verſtehen; aber wie dieſe Bedürfniſſe zu befriedigen ſeien, das wiſſen ſie nicht. Gedrängt von einem gewiſſen Verlangen nach dem Beſſern, nach einer größeren Bildung und Freiheit, hören oder leſen ſie die aufregenden Gedanken der Agitatoren, und geben nun ſo viel davon nach ihrer Art wieder, als ſie halbwegs verſtanden, oder wenigſtens im Gedächtniß behalten haben. Die eigentlichen Anzettler ſind die, welche wohl eine beſſere Einſicht haben und vorbereiten könnten, aber es für ihre Zwecke vortheilhafter erachten, das Volk durch aufrühreriſche Pläne zu erregen und gegen das Beſtehende mit Mißtrauen zu erfüllen.

Mehr unſchuldiger Natur, als dieſe Fanatiker des Egoismus ſind die bei Gaſtmählern, zur Geburtstagsfeier des Kaiſers, oder ſonſt eines großen Mannes, bei Fahnenweihen oder Denkmalent-

hüllungen, unter Schützen-, Turner- nnd Sangesbrüdern auftretenden Festredner. Aus Ermangelung anderer passender Gedanken stellen Viele von ihnen in gebundener oder ungebundener Rede Betrachtungen an über den „Kampf zwischen Licht und Finsterniß" und fordern „Alldeutschland" auf, in diesem Kampfe seine Schuldigkeit zu thun gegen die „katholischen und protestantischen Jesuiten." Die Reden werden dann abgedruckt in Localblättern und erregen das Staunen und die Bewunderung des Publikums. Diesen Festrednern ähnlich sind die Club- und Bierredner, die in kleinern Kreisen ihre liberalen Ideen an den Mann bringen, und ihre Weisheit gleich den Andern größtentheils aus Zeitungsartikeln schöpfen, die sie in etwas verändertem, theils höherem, theils mehr populärem Stile wiedergeben. Die gelehrteren von ihnen haben wohl auch in das liberale Fach einschlagende Broschüren oder gar Bücher gelesen und sind dann noch mehr überzeugt, daß, wenn man ihren Rath befolgen wollte, in Staat und Kirche sofort Alles besser bestellt sein würde.

Neben diesem Allen endlich geht noch der leichtfertige spottsüchtige Liberalismus der Jugend einher, die, ob sie nun vom Adel ist oder dem Proletariat entstammt, zu ihrem größern Theil eine Ehre darin sieht, alles, was Religion oder Kirche heißt, überhaupt jede zartere und tiefere Regung zu verachten, oder blasirt zu bespötteln. Schon die kleinen Realschüler und Gymnasiasten halten es für ihre Pflicht, in diesem Sinne der Zeit ihren Tribut zu zollen. Noch bevor sie zum Versuch der ersten Cigarre schreiten, suchen sie einige „freisinnige" Reden sich anzueignen, und nicht selten lächelt der Papa wohlgefällig darüber; denn er meint, in solchen Aeußerungen des Söhnchens scharfen Geist schon zu erkennen, den der hoffnungsvolle Sprosse doch nur vom Vater geerbt haben kann. — Man möchte lachen, wenn die Sache nicht gar so ernsthaft wäre! —

II.

Die Früchte der liberalen Aussaat.

Wer nur einen kurzen betrachtenden Blick auf die durch den geschilderten Liberalismus theils schon wirklich gewordenen, theils noch im Werden begriffenen Zustände des öffentlichen und privaten Lebens wirft, wird bald deutlich erkennen, wie viel Gutes auf die beschriebene Weise zerstört wird.

Schon unter Sachverständigen und Gelehrten giebt es mancherlei Mißverständnisse. Des Meisters Lehre wird oft von seinen Schülern nicht richtig aufgefaßt, seine Behauptungen werden übertrieben oder falsche Schlüsse daraus gezogen. — Wie soll nun das Volk das Alles verstehen, was jetzt von den verschiedensten Seiten an dasselbe herangebracht wird? — Welcher schlichte, einfache Mann, ja, wer überhaupt von denen, die keine wissenschaftliche Vorbildung auf irgend einer höhern Schulanstalt genossen haben, soll denn die Aufsätze und Broschüren verstehen, die bald von naturwissenschaftlichen Gegenständen handeln, bald von philosophischen, bald von culturgeschichtlichen, bald ausschließlich von religiösen Dingen? — Selbst wenn Jemand in gebildeten Kreisen die Herren und Damen, welche von irgend einem wissenschaftlichen Vortrag nach Hause gehn, fragen wollte, was sie denn gehört haben und wie sie über das Gehörte denken, so würde er Viele finden, die ihm weiter nichts sagen könnten, als daß es „schön" war und „der Herr Vortragende sehr gut gesprochen" habe. Wie

soll es nun mit dem armen Volke bestellt sein? Der Ton, in welchem die Ansprachen und Aufsätze für dasselbe verfaßt sind, ist gewöhnlich ein Gemisch von Gelehrten- und Alltagsstil, sehr oft auch ist das Ganze sehr unklar gehalten. Die Leute greifen dann einige Schlagwörter und besondere Kraftausdrücke heraus, die ihrem Verständniß und Geschmack am nächsten liegen, wissen aber von der Hauptsache so gut als nichts. Wie weit die Fassungskraft des großen Publikums reicht, beweist die halb ergötzliche, halb tragische Geschichte, die Wiener Blätter jüngst von einem Schuster, der zugleich Redacteur einer radicalen Arbeiterzeitung war, berichteten. Derselbe hatte ein Gedicht von Friedrich von Bodenstedt, betitelt „Kraft und Stoff", in welchem der Dichter den Materialismus geißelt, ernstlich genommen und daraus Capital für sein Blatt zur Verbreitung der materialistischen Gesinnungen unter seinen Lesern gezogen[1]).

Aber selbst wenn die Lesenden und Hörenden jedes Wort, jeden Satz ganz genau verstünden, würde immer noch viel fehlen, ehe man bei ihnen von einer rechten Würdigung der vorgetragenen Sache sprechen dürfte. Immer nur von einer Seite wird sie in den von ihnen gelesenen Blättern beschrieben. Dies mag ohne Gefahr sein für denjenigen, der im Stande ist, da, wo ihm Gründe gegen eine bisher anerkannte Wahrheit angeführt werden, sofort die dafür sprechenden zu ergänzen. Wem aber diese Gegenerwägungen nicht zu Gebote stehen, muß der nicht glauben, was ihm gesagt wird, und muß er die gehörten und gelesenen Behauptungen nicht für viel gewichtiger halten in Folge seiner Unkenntniß, als sie in der That sind?

So klingt es dem gewöhnlichen, oder nur halbgebildeten Manne vielleicht ungeheuer gelehrt und scharfsinnig, wenn die Anschauungen der Bibel und der ersten Christen als irrig bezeichnet

---

[1]) Dresdner Journal 1874, N. 171, pag. 855.

werden, oder wenn Büchner schreibt: „Wenn die Cultur der europäischen und speciell der christlichen Völker im Laufe der Jahrhunderte so enorme Fortschritte gemacht hat, so muß eine vorurtheilsfreie Geschichtsbetrachtung sagen, daß dieses nicht durch das Christenthum, sondern trotz desselben geschehen ist. Fingerzeig genug dafür, welcher Ausbildung diese Cultur noch fähig ist oder fähig sein muß, wenn sie einmal von den beengenden Schranken alten Aberglaubens und religiöser Befangenheit vollständig befreit sein wird! Achtzehnhundert Jahre lang ist die Menschheit gewissermaßen an der Nase herumgeführt worden. Wird sie nicht endlich einmal sich entschließen, dieses lächerliche Joch abzuschütteln und zu den Gesetzen der gesunden Vernunft zurückzukehren?“ Wenn, wie gesagt, Büchner oder Andere seines Gleichen solche Aussprüche thun, so mag das den Leuten sehr gelehrt erscheinen, aber sie glaubens nur, weil dabei verschwiegen wird, daß es noch viel gescheidtere Leute gegeben hat und noch giebt, als Büchner, die anders denken und mancherlei gute Beweise für ihre Meinung anzuführen vermögen. Werden auf diese Weise aber materialistische und damit zugleich religionsfeindliche Meinungen verbreitet und von der Menge auf gut Glück geglaubt, so kommt dadurch ganz gewiß anstatt Klarheit, die größte Befangenheit und Verwirrung in die Köpfe. Das Höchste, was sich ereignen kann, ist, daß eine Menge halbgebildeter Menschen erzeugt werden, die bekanntlich unbrauchbarer und gefährlicher sind, als die Ungebildeten. —

Leicht ist es, den Menschen den Glauben an das Heiligste aus dem Herzen zu reißen, namentlich wenn man ihnen dabei schmeichelt und eine Reihe von guten Tagen verheißt. Wird wieder und immer wieder ausgerufen und auf allen Straßen gepredigt: „Ihr seid Thoren gewesen, das Alles zu glauben, was man Euch in der Schule gelehrt hat, die Pfaffen halten selber nicht für wahr, was sie Euch sagen, Ihr müßt blos bezahlen und seid die Betrogenen!“, so finden sich überall willige Leute, die Religion zu

schmähen, ihren Gebräuchen den Rücken zu kehren und die, welche als kirchliche Beamte die religiösen Angelegenheiten zu vertreten haben, für höchst überflüssige Müssiggänger zu halten.

Das Volk hat überhaupt wenig Verständniß für die Bedeutung und Schwierigkeit geistiger Arbeit. Sie denken, wer nicht mit der Hacke oder dem Hammer in der Hand arbeitet, der ist im Grunde genommen nur ein Spaziergänger. Daß mancher Gelehrte, Geistliche, Gerichtsbeamter oder Lehrer spät in der Nacht noch sitzt und sich anstrengt in seinem Beruf, den Andern zu nützen, während die Uebrigen schon längst in tiefem Schlafe liegen; daß die Verantwortung eines Amtes hundertfach größer ist, als die eines einfachen Tagewerkes, das wissen die Leute nicht, oder daran denken sie nicht. Je mehr vorzüglich ein Beruf eine ideale Richtung hat, so daß sein Nutzen für die Praxis nicht sofort zu erkennen ist, desto weniger gilt in den Augen der Menge die Beschäftigung mit demselben als eine wirkliche Arbeit. Darum braucht es keiner so großen Ueberredungskunst, um das Volk dem Kirchlichen und Religiösen zu entfremden, da außerdem schon gewisse Redner in den Kammern geschäftig sind, den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit des Beamtenstandes überhaupt bei jeder Gelegenheit vor dem ganzen Lande zu verdächtigen.

Eine größere Gefahr für das Gesammtwohl wird durch solche Sticheleien und Reden herauf beschworen, als die, von welchen dergleichen ausgeht, wahrscheinlich überlegen. Denn dafür, daß die Person zu trennen sei von der Sache, hat natürlich die große Masse kein Verständniß. Werden einzelne, kirchliche Beamte geschmäht, sei es mit Recht oder Unrecht, so gilt den Meisten sogleich die gesammte Kirche, ja, alle Religion als etwas Verdammenswerthes. Sie sehen den einzelnen „Pfaffen", den sie bekämpfen hören, nur als ein Beispiel an für die Verwerflichkeit des Ganzen. Wie weit diese Gesinnung, diese Art zu urtheilen, verbreitet ist unter unserem Volk, weiß Jeder, der einmal Gelegenheit hatte,

die Gespräche der Leute zu belauschen, oder den sein Beruf öfters mit Männern und Frauen aus dem Volke zusammenführt. Man denkt, die Prediger und Pastoren reden nur für ihren eignen Vortheil und wird in dieser Anschauung auf das Kräftigste durch die liberalistischen Umtriebe bestärkt. Darum sagt dann das Volk: „Die Schwarzen müssen abgeschafft werden", sie sind unnütz und kosten schweres Geld! Daß es sich aber in der Kirche und in der Religion nicht blos und nicht hauptsächlich um diese „Schwarzen" handelt, sondern um Etwas, das Alle angeht, das mit dem menschlichen Leben in der engsten Beziehung steht, davon hat es keine Ahnung, weil der Gedanke hieran, wo er etwa aufsteigen wollte, sofort mit einem liberalen Redeschwall überschüttet und erdrückt wird. Im besten Falle gelten Einigen die Pastoren oder wie sonst die kirchlichen Beamten heißen mögen, noch insofern als nicht ganz unnütz, als sie eine Art „kleine Polizei" bilden, welche etwa die gröbsten Ausschreitungen noch verhindert und von der man sich von Zeit zu Zeit einmal in das Gewissen reden läßt, um dann ohne Weiteres zu seinen sonstigen guten oder schlechten Gewohnheiten wieder zurückzukehren.

Daß unter diesen Umständen die Jünglinge, welche den Wissenschaften sich widmen wollen, immer seltner das Studium der Theologie ergreifen, kann Niemandem auffällig erscheinen. Wer soll mit Lust und Liebe auf ein Amt hinarbeiten, welches fast als überflüssig bezeichnet wird und selten ein vollkommen genügendes Auskommen gewährt, dessen Träger zwar am schärfsten nachdenken, am gewissenhaftesten arbeiten müssen, aber überall verlacht werden und oft sogar auf offener Straße nicht sicher sind vor den Unverschämtheiten des verhetzten Pöbels?! — Der idealen Naturen, in denen trotz alledem die Begeisterung nicht erlischt, sind nicht so viele.— Entweder verstummt dann der Ruf, welcher öffentlich zu einer religiösen Gesinnung auffordet immer mehr, oder das kirchliche Amt fällt nach und nach in die Hände Unwürdiger. Daß aber

dies einen schädigenden Rückschlag äußern muß auf die ganze Sache der Religion überhaupt, ist unverkennbar. Sie muß so aus dem eben angeführten Grunde, daß Person und Sache so leicht verwechselt werden, immer mehr in Verachtung kommen und einer oberflächlichen, haltlosen Weltanschauung Platz machen, welche die edelsten Keime im Volksleben zerstört.

Ach leichtesten werden für solche sogenannte Freisinnigkeit durch Zeitungen und Agitatoren die Männer erobert. Die Frauen, vermöge ihres reichen und tiefen Gemüths, hängen fester an den überlieferten Religionsbegriffen. Die Nachtheile aber, die aus dieser Verschiedenheit für die Erziehung hervorgehen, sind unermeßlich. Was die Mutter und später die Schule dem Kinde an religiöser Gesinnung einzuflößen sucht, wird unter solchen Verhältnissen dann vom Vater als unwahr bezeichnet, oder gar verspottet und so bildet sich der jugendliche Liberalismus aus, von dem oben die Rede war. Kein Mensch darf daher sich wundern über die maßlose Dreistigkeit der jetzt heranwachsenden Jugend, über welche Lehrer und Lehrmeister sich schwer beklagen, und über die pietätslose, undankbare Gesinnung der Kinder gegen ihre eignen Aeltern, da in so vielen die besten Regungen und Gaben des Menschengemüthes durch den angedeuteten Zwiespalt der Erzieher selbst schon von früh an zerstört werden.

Die so Erzogenen oder vielmehr nicht Erzogenen bringen keinen festen Glauben, keine klaren Anschauungen, keine zuverlässige Grundlage für das spätere Leben mit aus dem älterlichen Hause, sind in Folge dessen ohne Halt und Kraft und jeder drohenden Gefahr für ihre Sittlichkeit doppelt leicht ausgesetzt. Feig fliehen sie vor den Mißverhältnissen des Daseins, in die sie sich wegen ihrer eigenen Zerfahrenheit größtentheils selbst gebracht haben; oder suchen auf unrechtem Wege sich den gewohnten Genuß zu erhalten, bis sie zuletzt an dem materiellen und moralischen Bankerott angelangt sind. Zur Bestätigung dessen braucht man blos

den kurzen Bericht der evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung [1]) über die sittlichen Zustände Frankfurts zu lesen, wo in einem Monat 18 Körperverletzungen mit Stichen durch Messer zu registriren waren, 60 Diebstähle, 19 Unterschlagungen, 20 Fälle von Widerstand gegen die Schutzleute nnd Beleidigungen derselben, 12 Fälle von Vergehungen gegen die Sittlichkeit und 17 Selbstmorde.

Wie kann es anders sein? Sobald an den Autoritäten gerüttelt wird, die bisher gegolten haben, wird nun von dem Volke nicht blos das wirklich Tadelnswerthe in Staat und Kirche verurtheilt, sondern der Respect überhaupt geräth in's Schwanken, der Respect auch vor den Geboten der Sittlichkeit und des eignen Gewissens. Dann kommt es zu Max Stirner's Auffassung der Welt und des Lebens, der es „für religiösen Aberglauben erklärt, Ideale oder irgend eine Gemeinschaft zu statuiren, jeden einen Narren nennt, welcher etwas respectirt, ohne daß sein Respect erkauft worden ist und sein Buch „Der Einzige und sein Eigenthum" mit dem Resultat schließt: „Der Einzelne sieht sich nicht für ein Werkzeug der Idee oder ein Gefäß Gottes an, er erkennt keinen Beruf an, er wähnt nicht, zur Fortentwickelung der Menschheit da zu sein und sein Scherflein dazu beitragen zu müssen, sondern er lebt sich aus, unbesorgt darum, wie gut oder schlecht die Menschheit dabei fahre" [2]).

Leidenschaftlich und leichtgläubig, wie die Menge ist, wird sie von solchen Agitatoren und rebellischen Köpfen schnell gewonnen, von deren Willen regiert und ihre beste Kraft in ungebändigte Rohheit verwandelt. Die gegenwärtigen socialen Zustände, die Genußsucht, Eigenwilligkeit und Unbescheidenheit eines großen Theiles der Arbeiter, die Jeder kennt, der in seinem Gewerbe oder Hand-

[1]) Evangel.-luther. Kirchenzeitung 1874, N. 26.

[2]) Der alte und der neue Glaube, ein Bekenntniß von David Friedrich Strauß, kritisch gewürdigt von Dr. Johannes Huber.

werke Mithelfer braucht, die Anmaßung der Dienstboten, die unglückliche Verwilderung in den Familien, die Verflachung des Gemüthslebens, des Mammonismus der sogenannten höhern Schichten der Gesellschaft, sie sind beredte Zeugen genug für das Unheil, welches durch den oberflächlichen Liberalismus angerichtet wird, und zugleich Beweise dafür, daß mit der bloßen Beneinung und Opposition noch lange keine Freiheit errungen wird. Was nützen dann das allgemeine Wahlrecht, die Gewerbe- und Preßfreiheit, die Freizügigkeit, die allgemeine Militärpflicht, Synoden und Kirchenvorstände, wenn die Stände, welche sich selbst die gebildeten nennen, dem Volke vorangehen in der Geldsucht und Veräußerlichung ihres gesammten Daseins? — Was nützen Kanzelparagraphen und Jesuitenhetzen, wenn in den Sälen, wo das Wohl des Reiches oder der einzelnen Länder berathen werden soll, Reden gehalten und dann noch gedruckt in die Welt hinaus gesendet werden, welche den innersten Kern des Volkes vergiften und damit das Staatswohl desto gewisser untergraben müssen? — Die große Masse wechselt immer nur den Herrn: erst gehorchte sie den Priestern, wie es heißt, und nun den Brandrednern und Wühlern, verliert aber dabei immer mehr an Glück und Zufriedenheit.

Immer ist die Religion eine bedeutsame Macht gewesen, ohne welche Cultur nicht bestehen konnte, und da, wo man die Achtung vor ihr systematisch untergräbt, muß nothwendig, trotz aller gerühmten Bildung, das öffentliche Wohl zu Grunde gehen. Das ist anerkannt von den freisinnigsten Denkern, deren Geist wir heute noch bewundern, und die mit dem, was sie gedacht und ausgesprochen haben, jeder allein, der gesammten Menschheit einen größern Dienst erwiesen haben, als alle Socialisten, Nationalliberale, Materialisten und Freiheitspropheten zusammen. Lessing, Kant, Fichte u. A. m., die gewiß keine Kopfhänger und „Mucker“ genannt werden können, sie reden Alle mit der tiefsten Achtung von der Religion und haben nicht gemeint, durch die Verspottung derselben

dem Volke die rechte Klarheit des Geistes und die wahre Einsicht in die Aufgaben des Menschenlebens beibringen zu können. Wie wenig der Erstgenannte an Befangenheit in religiösen Dingen litt, zeigt er unter Andern in seinen Briefen an den Hauptpastor Götz in Hamburg, und doch ist er mit dem größten Respect vor der christlichen Religion erfüllt, wie zahlreiche Stellen seiner Schriften bekunden. Nur von Heuchelei und Mißbräuchen wollte er das Christenthum gereinigt sehen. Fichte[1]) ruft aus in seinen Reden an die deutsche Nation, die er im Winter 1807—1808 hielt, während die Franzosen in Berlin waren: „Der Staat scheint bisher, je aufgeklärter er zu sein meinte, desto fester geglaubt zu haben, daß er auch ohne alle Religion und Sittlichkeit seiner Bürger, durch die bloße Zwangsanstalt, seinen eigentlichen Zweck erreichen könne, und daß in Absicht jener, diese es halten möchten, wie sie könnten. Möchte er aus den neuen Erfahrungen wenigstens dies gelernt haben, daß er das nicht vermag, und daß er grade durch den Mangel der Religion und der Sittlichkeit dahin gekommen ist, wo er sich dermalen befindet." Der Naturforscher Dr. Jäger aber, der zu den Darwinisten gehört, sagt: „Eine Moral ohne Religion mag sich als Paradedegen recht gut ausnehmen, aber wenn Noth an Mann geht und ihr vom Leder ziehen sollt, so zieht ihr eine Pfauenfeder aus der Scheide, ein Ding, das nicht haut und nicht sticht. So probirt's doch einmal, wenn ihr Kinder haben werdet, und sagt ihnen vor, sie sollen brav und tugendhaft sein! ihr werdet bald sehen, daß das nicht verfängt, aber erzählt ihnen vom lieben Vater im Himmel, der in's Verborgene sieht, vom heil'gen Christ, der sie beschenkt, und von den Engeln, die sie beschirmen — dann werdet ihr am leuchtenden Auge bemerken, daß das in's Herz trifft und daß Religion das einzige Mittel ist, um den Menschen zum Menschen zu erziehen ..... So gut

---

[1]) Fichte, Reden an die deutsche Nation. 11. Rede.

ich euch sage: lehret eure Kinder sprechen, damit sie, wenn's Zeit ist, den Mund aufthun können! ebenso gut rufe ich euch zu: lehret eure Kinder beten, damit sie's können, wenn sie's brauchen! .... Die Religion hat eine Waffe zu sein in dem Kampf zwischen Mensch und Natur, in dem Kampf zwischen Egoismus und Nächstenliebe, in dem Kampf zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Gutem und Bösem[1]). Ed. v. Hartmann, der Philosoph des Unbewußten, stimmt dem zu, indem er schreibt: „Die nackte Bestialität der Socialdemokraten in ihrem kosmopolitischen Jubel über die Gräuel der Pariser Commune zeigte uns, bis zu welchem Grade der Rohheit das Volk gelangt, wenn ihm mit der Religion die einzige Gestalt abhanden kommt, in welcher ihm der Idealismus zugänglich ist“[2]).

Wenn auch Einzelne der Meinung sind, sie brauchten Kirche und Religion nicht, so kann doch die Gesammtheit nicht ohne dieselben sein, wenn nicht Alles der Auflösung entgegengehen soll. Die Religion dient dem Volke, dem größten Theile der Menschen überhaupt, zur Anregung und zum Stützpunkte der Sittlichkeit, und darum wird dort, wo man sie ihnen entreißt oder zweifelhaft macht, auch ihre Moral an Reinheit und Sicherheit verlieren. Wer das bestreiten wollte, würde damit nur beweisen, daß er von der Sache nicht das Mindeste versteht und das Volk, das er etwa zu beglücken gedächte, nicht im Geringsten studirt hat. Ohne besondere Belebungsmittel für sein sittliches Leben kann kein Mensch sein, keine geistige Entwickelung unter uns gedeihen. Das erkennt selbst David Strauß an, der zwar mit der christlichen Religion, ja, mit jeder Religion überhaupt gebrochen hatte, aber doch wenigstens der Kunst nicht meinte entbehren zu können. Diese und

---

[1]) Dr. Jäger, die Darwin'sche Theorie und ihre Stellung zu Moral und Religion. pg. 147, 148, 149. —

[2]) Die Literatur, Wochenschrift für das nationale Geistesleben der Gegenwart. 1874, Nr. 14. pg. 210. —

mit ihr der Cultus des Genius war seine Religion. Viel weniger wird der gewöhnliche Mann, der Durchschnittsmensch, im Stande sein, alles Religiöse zu entbehren und doch fortzuschreiten, doch, wie man immer sagt, zur „wahren Würde der Menschheit“ sich zu erheben. Am allerwenigsten wird die menschliche Gesellschaft dies können. Uhlich, der unlängst verstorbene Prediger der freien Gemeinde zu Magdeburg, dem die Liberalen kaum einen beschränkten Standpunkt werden vorwerfen wollen, bemerkt in dieser Beziehung: „Die Menschen vereinigen sich, um die Wissenschaft, die Kunst zu pflegen, Geschäftsgenossen vereinigen sich, um sich in ihrer Beschäftigung gegenseitig zu fördern, Kundige treten mit Unkundigern zusammen, um ihnen aus ihrem geistigen Vorrath Mittheilung zu machen; unsere Zeit hat besser als irgend eine Zeit vor ihr begriffen, wie wichtig das Vereinswesen ist, und lernt damit etwas erfüllen, worauf der Mensch durch seine Natur angewiesen ist. Nun ist zwar die Religion eine Angelegenheit des innersten Seelenlebens, also Privatsache. Aber um in ihr klare und richtige Gedanken zu erlangen, dazu kann Vereinigung und Austausch der religiösen Gedanken in der Vereinigung nur heilsam sein. Die Religion ist zugleich der Inbegriff unserer besten und edelsten Gefühle; auch diese werden gestärkt und vertieft, wenn man durch Vereinigung erkennt, daß Viele sie hegen ... Ernste und innige Gemüther werden vermuthlich zu allen Zeiten das Bedürfniß fühlen, sich zum Austausch des Höchsten und Besten, das sie denken, fühlen und erstreben, mit Genossen zu vereinigen, also in einer religiösen Gemeinschaft zu stehen, und immer wird das Wort, vermuthlich auch der Gesang es sein, der die Versammlungen solcher Gemeinschaft ausfüllt: das giebt die Erbauung, die jedem ernsten Gemüth wohlthut“ [1]).

---

[1]) Glaube und Vernunft, Nebeneinanderstellung von Alt und Neu, Gebunden und Frei in der Religion durch Uhlich in Magdeburg. 1872.

Die Matadoren der Arbeiter= und Volksversammlungen, die liberalen und nationalliberalen Kammerredner und die größte Anzahl der gewöhnlichen Zeitungsschreiber sagen hiervon nichts, im Gegentheil, sie bekämpfen die kirchlichen Gemeinschaften, und das Volk, anstatt belehrt zu werden, wird außerdem durch die Gleichgültigkeit, welche von dem frei= oder richtiger nichtdenkenden Publikum der höhern und höchsten Stände den kirchlichen Gebräuchen bewiesen wird, immer mehr dem religiösen Leben entfremdet und hierdurch der Genußsucht und der Rohheit überliefert.

Man könnte diese Art der Bildung, die immer weiter um sich greift und allmählig auch den bisher noch auf alte gute Sitte haltenden Bauernstand ansteckt, den passiven oder trägen Liberalismus nennen. Er liebt die Bequemlichkeit mehr, als die Religion, sorgt aber, bewußt oder unbewußt, zusammen mit dem activen Liberalismus dafür, daß den kirchlichen Handlungen, den religiösen Versammlungen in den Augen der Menge Weihe und Würde immer mehr verloren gehe und mit ihnen die Kraft und Stärkung, welche hierin liegen.

Freude und Leid äußern dann deshalb einen so verderblichen Einfluß auf die meisten Menschen, weil es nach der Erschütterung des religiösen Glaubens weder ein Ziel giebt, die Maßlosigkeit der Genüsse zu verhindern, noch eine Stütze, die vom Schicksal Gebeugten aufzurichten. Das ist die kurze aber erschreckende Erklärung des gegenwärtig so oft beklagten Umstandes, daß Viele, auch schon im jugendlichen Alter, den Selbstmord als das einfachste und raschefte Mittel ansehn zur Heilung aller Uebel auf der Welt. — Daß dergleichen Erfahrungen aber sicher keinen Beweis abgeben können für den großen Fortschritt, von welchem der gewöhnliche Liberalismus immer fabelt, sieht Jeder.

Von Licht wird geredet und doch entsteht Finsterniß! Denn nicht nur, daß durch diese Art Aufklärerei Sitte und Recht nach und nach untergraben werden: auch denjenigen, welche man an=

klagt, daß sie den Fortschritt durch ihr conservatives Wesen und ihren Orthodoxismus aufhielten, werden durch solche Oberflächlichkeiten und schädliche Einflüsse seitens des Liberalismus willkommene Anhaltepunkte gegeben, um nicht unberechtigte Beschuldigungen gegen das freiheitliche Streben auszusprechen. Wie in andern Dingen durch unverschämte Menschen der Sache der Bescheidenen geschadet wird, so ähnlich auch hier. Die wirklich beschränkt orthodoxe Partei, die wirklich unbeugsamen Reactionäre rufen dann Ach und Weh über den Liberalismus überhaupt und vertheidigen ihre Sache am Besten dadurch, daß sie auf die große Schädlichkeit der freiheitlichen Regungen aufmerksam machen. — Wer will sie widerlegen? — Stehen nicht hunderte, ja tausende von Thatsachen ihnen zu Gebote, die sie zum Beleg ihrer Behauptungen anführen können? — Ist es leider nicht ganz genau und wirklich wahr, was die Zeitungen und Reden dieser Männer zu wiederholen nicht müde werden: daß der Liberalismus nicht nur die Kirchen leer macht, sondern auch sonst jede Ordnung, jedes wahre Volksglück untergräbt? — Daß zwischen Liberalismus und Liberalismus zu unterscheiden ist, werden sie sich hüten zu sagen. Sie sind so gut Parteimänner, wie ihre liberalen Gegner und müssen Capital zu schlagen suchen aus Allem, was auch nur einen Schein des Rechts für sie enthält.

Viele sind dann geneigt, weil sie die thatsächlichen, unleugbaren Beweise vor sich sehen, ihnen vollen Glauben zu schenken, und auf diese Weise verliert die gute Sache der wahren Freiheit manchen besonnenen Mann, der lieber conservativ, orthodox, ja „ultramontan“ heißen will, als an dem wirren Durcheinander der Freiheitsmänner sich betheiligen. Und in der That: wer noch auf Reputation hält, möchte in der Gegenwart den Namen eines Liberalen entschieden ablehnen. Vielleicht aus diesem Grunde auch hat man im Laufe der Zeit so viele verschiedene Namen für den Liberalismus erfunden, wie: „alt-liberal“, „neu-liberal“, „national-

SLUB Wir führen Wissen. ERZGEBIRGSKREIS

liberal", „Fortschrittsleute", „Democraten", „Sociale" und wie sie sonst Alle heißen. Ein dunkles, oder deutlicheres Gefühl sagte den Einzelnen, daß gar Vielerlei „liberal" heißt, was ganz anders heißen sollte, ja daß diesen Namen bisweilen Leute sich beilegen, die, genau betrachtet, die ärgsten Feinde der Freiheit sind.

Das elendeste Parteiwesen ist damit constituirt. Jeder will Recht haben und das Recht, um das man sich streitet, bleibt dabei im Argen. Eine Zerrissenheit kommt in das Volk, die viel schlimmer ist, als die vom Vater Arndt verspottete Kleinstaaterei, welche die „Großdeutschen" allezeit mit so viel Kummer erfüllte. — Deutschland ist einig und welcher ächte Patriot möchte sich hierüber nicht von Herzen freuen? Aber was nützt die Einheit nach Außen, wenn sich im Innern Alles desto uneiniger und kleinlicher zeigt? — Von der „Nation der Denker", von dem „tiefen deutschen Gemüth", welches auch die Religion liebte und ihr ein schönes, reges Gefühlsleben entgegenbrachte, ist in vielen Kreisen wenig mehr zu finden. Wo aber etwas von Gemüth noch angetroffen wird, wo noch religiöser Sinn herrscht, da entwickelt sich das Sectenwesen: Irvingianer, Baptisten, separirte Lutheraner, und wie sie noch sich nennen mögen.

Die bodenloseste Uneinigkeit, die kleinlichste Streitsucht in religiösen wie staatlichen Angelegenheiten, das ist sonach der Segen, den der Liberalismus der Modernen heraufbeschworen hat. Wer wird am Ende den Sieg behalten: die Liberalen oder die Hyperorthodoxen und Ultramontanen? Ganz gewiß die Letzteren. Das lehrt die Geschichte aller Zeiten: jede Revolution führt zur Reaction; ja, der eigne Körper kann's Jedem lehren: der Ueberspannung folgt eine Abspannung. — Wo dann aber, wenn schon lichtvolle Tage aufzugehen versprachen, dennoch die alte Dunkelheit wieder einbricht, ist die Ursache hiervon nicht hauptsächlich in der gewaltsamen Unterdrückung des Bessern, nicht in der Uebermacht der Hierarchie und Despotie zu suchen, wie immer gesagt wird, son-

dern weit mehr noch in der Haltlosigkeit, Leidenschaftlichkeit und Falschheit derer, welche die Freiheit zu vertheidigen nur vorgeben. Ein Extrem ruft das andere hervor. Jemehr auf dieser Seite das religiöse Gefühl angetastet und Befreiung von jedem „Wahn“ gepredigt wird, desto entrüsteter lassen sich die Stimmen auf der andern Seite vernehmen, desto starrer und fester hält man an dem überlieferten Buchstaben und zuletzt, wenn die Gegensätze sich bis zum Aeußersten gespannt haben, tritt Ermattung ein, die, des Streites satt, dem Gewohnten wieder nachgiebt; oder der wirre Kampf hat auch die guten Elemente aufgerieben und die allgemeinen Zustände sind schlimmer gestaltet, denn zuvor. Schon jetzt sind Anzeichen hiervon unter uns zu sehen und es ist unnöthig, darüber noch zu disputiren, ob beim Fortbestand solcher Zustände die Freiheit siegen werde, oder die Unfreiheit. —

SLUB
Wir führen Wissen.
ERZGEBIRGSKREIS

III.

Die wahre Freiheit.

Es mag doch lieber Alles bleiben wie es gewesen ist, so möchte wohl Mancher ausrufen im Verdruß über das Schwankende und Unsichere, das durch den falschen Liberalismus hervorgebracht worden ist. Doch wer kann das Rad der Zeit aufhalten und das Vergängliche unvergänglich machen? — Oder sollte wenigstens auf dem Gebiet der Kirche und Religion Ruhe und Stillstand sein? Es ist unmöglich! Ja, es ist gradezu Mangel an wahrer Frömmigkeit, an ächter Liebe zu dem Volke, wenn dies Jemand fordert und durchzusetzen sucht. „Wie der Heiden Tempel verwüstet dastehn, so werden einst alle Altäre zertrümmert stehn, auf welchen ein Abgott herberget. Das ist das unwidertreibliche Gesetz Gottes, der Fortgang der menschlichen Vernunft, der Geist des Christenthums und selbst der Schöpfung.“ So Herder[1]). Ueberall, wo Schäden sind, wo sich Ausgelebtes und Unbrauchbares zeigt, soll es mit fester Hand entfernt, Niemand geschont, die eigne uns lieb gewordene Gewohnheit nicht berücksichtigt werden. Wer will auch auf die Dauer vorhandene Schäden verbergen? — Von Natur schon besitzt jedes Volk, das nicht ganz und gar verkommen ist, ein gesundes Gefühl für Wahrheit und Recht, und erkennt oder ahnt recht wohl, wo etwas seine Bedeutung verloren hat und leerer Schein an die Stelle des Wahren tritt. Die

[1]) Herder, Zur Religion und Theologie. XVIII. 111.

muntere, derbe Volkssatyre, welche zu gewissen Zeiten auch gegen kirchliche Institute und Gebräuche sich gerichtet hat, zeigt dies deutlich. Dabei aber ist der Witz, den sie als Waffe gebraucht, weit verschieden von dem der modernen Spötter von Profession. Sie läßt allezeit den moralischen und religiösen Hintergrund hindurchblicken, die soliden Grundsätze, von denen sie ausgeht und die man bei dem modegewordenen Liberalismus umsonst sucht.

Hier in diesem festen Kern des Volks müssen auch die einsetzen, welche die fortschreitende Besserung anbahnen, oder richtiger gesagt, das Werdende in die rechten Bahnen leiten wollen. Das empfängliche Gemüth des Volks, sein schlichter Sinn, sein Verlangen nach Recht, sein Bedürfniß zu glauben und etwas Höheres zu suchen, das sind Heiligthümer, die ihm erhalten bleiben sollen, die Niemand ungestraft antastet und mißbraucht. Sie zu schützen ist es nothwendig, daß der wahre Liberalismus sich scharf abgrenzt und vertheidigt gegen den falschen, grade so scharf wie gegen starren Conservatismus und Orthodoxismus. Das allein ist wahre Liebe zur Freiheit und wahre Liebe zu dem Volke, die nicht nach Parteiinteressen fragt, nicht nach Ehre und Ansehen, sondern nach dem allgemeinen Besten. Sie schmeichelt nicht, denn sie braucht keine Gunst, sie vertraut der guten Sache, die sie vertritt; sie macht keine Versprechungen und Concessionen, sondern stellt ernste Forderungen an Alle! —

Der von solchem Geiste beseelte freie Sinn trägt in sich selbst die heiligsten Ueberzeugungen, von denen er begeistert angetrieben wird. Er weiß, daß Niemand in Kirche und Religion reformiren kann, der nicht selbst von wahrem religiösen Sinn, von edeln hochherzigen Gefühlen durchdrungen ist. Er weiß, daß „frei“ denken und handeln zuvörderst darin besteht, daß man frei ist von Vorurtheilen.

Gewiß, es giebt in dem Lager der Starrgläubigen nicht bloß Tadelnswerthes, sondern auch Lobenswerthes, das Nachahmung

oder allermindestens Beachtung und rechte Würdigung verdient. Nicht jeder fromme Christ, der an dem Hergebrachten festhält, der fleißig die Kirche besucht und der daheim betet, ist ein „Mucker". Nicht jeder strenggläubige Pastor oder Professor ist ein Heuchler, oder ein beschränkter Mensch. Viele, und wenn sie noch so sehr am Buchstaben hängen, thun dies aus wahrer Ueberzeugung — und wer will seinen Mitmenschen dieses Recht der freien Ueberzeugung absprechen? Mögen auch eine Anzahl nur aus Gewohnheit gute Christen sein; genug, sie sind's und reden und handeln, wie sich's für Christen geziemt. Niemand kann ihnen einen Vorwurf machen.

Vor Allen zeichnen sich die sogenannten „pietistischen" Kreise durch große Aufopferungsfähigkeit aus. Sie üben eine unermüdliche Kranken- und Armenpflege, haben zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten gegründet und erhalten dieselben mit Fleiß und Ausdauer. Wer dies nicht anerkennen will, schlägt der Wahrheit in's Gesicht und kann sich der Freiheit, der Vorurtheilslosigkeit seines Denkens bestimmt nicht rühmen. Es ist ein häßlicher Fehler gewisser Orthodoxer, Alles zu verdächtigen, Alles zur Gottlosigkeit zu stempeln, bisweilen sogar mit frommer Wuth anzufallen, was nur einen freien Gedanken in sich birgt, oder auf eine Aenderung des Alten hindeutet. Der wahre ächte Liberalismus wird solche Beschränktheit, solches Befangensein in der eigenen Meinung nicht hegen, und nicht nur die guten Seiten des Gegners willig anerkennen, weil jedes Gute ihm Freude macht, er finde es, wo es sei; sondern auch bemüht sein, die Mängel an sich und den Genossen zu entdecken und zu verbessern. Er verschmäht es nicht, von Jedem zu lernen, weil er keinen Menschen und daher sich selbst auch nicht für unfehlbar hält.

Mit Widerwillen erfüllt es ihn, die einzelnen christlichen Kirchen sich bekämpfen und anfeinden zu sehn, anstatt daß jede ihre eignen Gebrechen zu verbessern und jede nach ihrer Art wahre

Frömmigkeit anzubauen strebte. Wahrlich, es ist ein schlechter Ruhm der Protestanten, auf die Katholiken zu schimpfen und umgekehrt. Der Protestantenverein, der sich sonst so freier Anschauungen rühmt, beweist in diesem Punkte, wie viel ihm noch mangelt zum rechten Liberalismus, da es ihm als besondere Tugend zu gelten scheint, die Flüche des Papstes mit gleicher oder doch ähnlicher Münze zu bezahlen. Nirgends sollten die einzelnen Confessionen und ihre Vertheidiger vorsichtiger sein, als in ihren Auslassungen und Angriffen auf andere Confessionen, denn, indem sie den Gegner bekämpfen, berauben sie sich leicht selbst eines großen Theiles der eignen Würde und des eignen Ansehens. Was soll das Volk denken, wenn eine christliche Kirche die andere mit Feindschaft und Haß überhäuft? — Bis zur Verwirklichung der Religion, welche die Liebe predigt, ist dann noch weit hin. Duldsamkeit braucht deshalb nicht Verschwommenheit oder Indifferentismus zu sein. Im Gegentheil: Die aufrichtige Freiheitsliebe, in sich selbst klar, grenzt die eignen Anschauungen genau ab gegen die der anders Denkenden und Glaubenden; aber dieselbe Achtung, die sie beansprucht für sich, zollt sie jeder Ueberzeugung, sie mag noch so sehr von der ihrigen abweichen.

Daß es unter den Katholiken Jesuiten giebt, schließt noch nicht in sich, daß nun ein jeder Katholik ein Jesuit sei in des Wortes verwegenster Bedeutung, oder daß der ganze Katholicismus nun im Jesuitismus aufgehe, so wenig wie deswegen, weil pietistische Heuchler unter den Protestanten gefunden werden, nun deshalb alle Protestanten Heuchler und Frömmler sind. Der wahre Liberalismus redet lieber von dem, was die einzelnen christlichen Kirchen gemeinsam haben; und, wenn er genöthigt ist, die Unterschiede hervorzuheben, so thut er es ohne Anmaßung. Wo aber sein unbestechlicher Sinn für Wahrheit ihn antreibt, Hohles und Lügnerisches zu bekämpfen, thut er es mit gleich großer Entschiedenheit wie Vorsicht. Er weiß, daß allgemeine Redensarten

hier am schädlichsten sind und richtet sich genau nur gegen die, welche die Wahrheit verfälschen. Wo er das Alte abtragen muß, weil es inhaltslos geworden ist, thut er es mit Pietät und mit klaren Vorstellungen von dem, was nun an die Stelle dieses Alten kommen soll.

Dem wahren Liberalismus ist es wohl bekannt, daß nicht Alle, wie überhaupt, so speciell in Bezug auf die Religion das gleiche Bedürfniß haben können. Der gewöhnliche Mann hat andere Vorstellungen, als der Gebildete. Der Verstandesmensch will mehr eine verständige Religion, der Gemüthreiche eine, welche dem Gefühle Genüge leistet. Die Einen finden Gefallen und Erbauung an einem reich ausgestatteten, prächtigen Cultus, die Andern an einem einfachen und nüchternen, die Völker des Südens sind andere, als die des Nordens; das lehrt die Geographie, Physiologie und Psychologie. Im Hinblick hierauf macht der ächte Liberalisuus zur Mäßigung seiner Forderungen und zur Verwirklichung der rechten Freiheit von den Naturwissenschaften thatsächlich Gebrauch, ohne bloße Redensarten im Munde zu führen von der großen Klarheit und dem Fortschritt grade dieses Wissenszweiges, wie es der gewöhnliche Freiheitler thut.

Aber nicht bloß Blutmischung, Phosphor und Größe des Gehirns, Geschlecht und Klima machen die Menschen verschieden, sondern auch Erfahrungen und Lebensschicksale. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, in die Noth und das Elend des Menschenlebens hinein zu blicken, der weiß auch, daß die Religion eine helle, lichte Macht ist, den Gebeugten aufzurichten, den Verlassenen zu trösten, dem Verzweifelnden neues Vertrauen einzuflößen. Wie ein Nichts zergehn die Phrasen von Bildung, Freiheit und Menschenthum vor der unwiderleglichen, gewaltigen Wirklichkeit. Niemals wird daher der wahre Freiheitssinn dem Volke, dem Armen und Heimgesuchten den Trost des Glaubens rauben wollen; denn er kann nichts Besseres, nichts Wirksameres an seine Stelle setzen.

Alle ästhetischen Betrachtungen, alles Verständniß der Geistesgrößen aus diesem und den vergangenen Jahrhunderten mögen Genuß, Zerstreuung und Erholung gewähren in gesunden Tagen und in den Häusern der Glücklichen und Wohlhabenden; im Unglück sind sie von geringer Kraft, und am allerwenigsten können sie dem Volke als Ersatz für die Religion geboten werden.

Nichts Geheimnißvoll-Magisches, nichts Dunkles braucht deshalb in den frommen Gefühlen enthalten zu sein. Von solchen Bestandtheilen die religiösen Ueberzeugungen Aller immer mehr zu reinigen, wird allezeit das Bestreben edeldenkender Menschen sein, ohne damit der Religiosität zu schaden. Denn sicher ist das Gebet für den Leidenden nicht weniger stärkend, wenn ihm auch gesagt wird, daß trotz seines Bittens doch keine Wunder geschehen werden. Die Belebung des Willens, die Beruhigung des Gemüths, die Erhebung der Gedanken hängt von solchem Wähnen nicht ab. Je reiner und klarer unsere Auffassung der Welt ist, je verständiger unser Denken, desto mehr müssen auch unsere religiösen Vorstellungen und Begriffe sich verklären und damit unser gesammtes Leben. — Das weiß der wahre Liberalismus und muthet deshalb Allen, deren Einsicht und Glaube er läutern will, eine ernste, dauernde Arbeit des Geistes zu.

Es ist falsch, wenn gegenwärtig seitens der liberalen Philosophie gesagt wird: Das Denken, die wachsende Reife der Bildung und Einsicht müsse nothwendig zerstörend auf die religiöse Gesinnung einwirken, so gut wie es unwichtig zu nennen ist, wenn die Strengorthodoxen die Vernunft vom Glauben trennen wollen, indem sie darauf aufmerksam machen, wie wenig der Mensch die göttlichen Geheimnisse zu durchdringen vermöge. Durch das Forschen und Suchen werden uns vielmehr die Schranken der menschlichen Geisteskräfte viel deutlicher, als durch das bloße Fühlen, und in Folge dessen wird die religiöse Stimmung viel dauerhafter, als wenn sie nur in halb unbewußten Empfindungen besteht. Durch

das rechte Verständniß der frommen Gebräuche und religiösen Lehrsätze behält die Religion eine engere und klarere Beziehung zu unserm gesammten Handeln als ohne dasselbe. Kein Mensch, der in diesem Sinne sich Bildung zu erwerben strebte, wird dann abergläubische Erwartungen hegen von irgend einem kirchlichen Gebrauch, an dem er theilnimmt, sondern das sichere Bewußtsein haben, daß alles Religiöse, namentlich das Christlich-Religiöse, nur dann Werth und Wahrheit hat, wenn es verbunden ist mit einem sittlichen Wandel.

Die zunehmende Helligkeit des Geistes allein kann auch die wahre Toleranz unter den Menschen begründen, weil wir durch sie inne werden, wie nicht die besondere religiöse Anschauung die wahre Frömmigkeit ausmacht, sondern die Gesinnung und die That, und wie der Glaube etwas ist, das Keinem aufgezwungen werden kann: weder durch liberale Reichstagsbeschlüsse noch durch orthodoxe Ketzergerichte. Nicht durch Indifferentismus wird die Versöhnung der verschiedenen Confessionen herbeigeführt, sondern durch Einsicht. Der durch Gleichgültigkeit in Sachen der Religion herbeigeführte Friede ist ein fauler, der durch Denken errungene ein fester und edler! — Allein auf dem Boden der Beschränktheit gedeiht der Fanatismus, der liberale wie der orthodoxe!

Freilich, die Verbesserung des Verstandes ist nicht Jedermanns Sache, einmal, weil doch viel Arbeit damit verbunden ist, und das andre Mal, weil dadurch oft Dinge uns klar und deutlich gemacht werden, die Mancher lieber im Unklaren lassen möchte. Mit Recht klagt der ehrwürdige Kant: „Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Theil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen (naturaliter majorennes) dennoch gern Zeitlebens unmündig bleiben, und warum es Andern so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein; habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurtheilt u. s. w.,

so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nöthig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann, Andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen“ [1]). Die Strenggläubigen mögen daher nur nicht immer so triumphirend sich darauf berufen, daß in der Regel die Kirchen, in denen, wie es heißt, noch „gläubig“ gepredigt werde, mehr gefüllt seien, als die, wo „liberale“ Predigten gehalten würden. Erstens ist dies nicht immer wahr und zweitens liebt es ein großer Theil des Publikums, wenn nicht der größte, zuzuhören, ohne mitzudenken; oder einmal sich recht stark abkanzeln zu lassen, um dann desto beruhigter wieder nach Hause zu gehen, ohne sonst im Leben etwas zu ändern. Die klare Besonnenheit und das Streben nach stetem sittlichen Gleichgewicht ist den Meisten etwas höchst Unbequemes.

Doch nicht bloß wegen der Anstrengung will es eine große Menge sogenannter Gebildeter nicht gern mit dem Nachdenken halten, sondern auch deshalb nicht, weil durch das Denken nicht immer Neues, Interessantes, Geistreicherscheinendes uns zugeführt, vielmehr immer wieder das Alte uns als der rechte Ausgangspunkt gezeigt wird für Verbesserung und Fortschritt. Nicht in Sprüngen pflegt die Menschheit sich vorwärts zu bewegen, sondern in stetiger, langsamer Entwickelnng. Es ist allezeit eine von Oberflächlichkeit zeugende Anmaßung, zu glauben, daß eine Zeit ganz allein die wahre Erkenntniß besitze und das Vergangene vor ihr in trübe Dunkelheit versinke. Jedes Jahrhundert, und wenn es noch heller wäre an Verstand und ruhmreicher durch Bildung, als man von dem jetzigen sagt, steht auf den Schultern des vorher gewesenen. Die Wurzel jeder Erkenntniß reicht rückwärts und es ist nicht bloß Thorheit, sondern zugleich Undankbarkeit, die Arbeit der Vorfahren zu mißachten. Die Dogmen, über welche gegenwärtig jeder Schul-

---

[1]) Kant, „Was ist Aufklärung?“ Gesammtwerke, ed. Hartenstein, IV. 161. —

bube abfällige Aeußerungen sich erlaubt, sind Resultate oft sehr ernster Geistesarbeit, herausgeboren aus der Beschaffenheit bestimmter Zeiten, nicht bloß „Priestereinfälle“ oder „Pfaffenfündlein“, wie man sie bisweilen zu nennen beliebt. Sie haben ihre Bedeutung gehabt und haben sie, an den rechten Ort gestellt, noch, wenn man nur bemüht ist, sie zu verstehen und dabei namentlich das Historische in's Auge faßt. Die alten überlieferten Gebräuche sind nicht allein durch ihr Alter ehrwürdig, sondern noch mehr durch den tiefen und schönen Sinn, der ihnen zu Grunde liegt und den nur die oberflächliche Art schaaler, gedankenloser Aufklärerei nicht versteht, oder in böswilliger Absicht hinweg leugnet und mißdeutet.

Das gegenwärtige Geschlecht erbaut sich neuerdings an den sonstigen Sitten und Anschauungen der früheren Zeiten und verfolgt bewundernd die Spuren menschlicher Cultur, warum will man das Religiöse darin mißachten? — Jedesmal trat da, wo man den Zusammenhang mit dem Vergangenen gewaltsam zerriß, Verwirrung und Rückschritt ein. Darum hält der ächte Liberalismus an dem geschichtlichen Standpunkte fest und ist insofern conservativ. Er sucht die Ideen des Dagewesenen, den innern geistigen Gehalt desselben zu verstehen, um auf dem gegebenen Grunde weiter zu bauen. Er löscht das Licht, das er vorfindet, nicht aus, um ein neues anzuzünden, sondern sucht nur immer mehr das zu entfernen, wodurch das helle Weiterleuchten dieses Lichts ihm verhindert zu sein scheint. Vorsicht und Ueberlegung ist dabei sein Hauptaugenmerk, eingedenk des Dichterwortes vom „Ewigblinden“: damit der helle Strahl, der dann hervorbricht, nicht blendet, oder wilde Flammen entzündet, sondern wirklich erleuchtet.

Vertrauensvoll und demüthig zugleich blickt der, welcher in Wahrheit die Freiheit liebt, bei dieser mühsamen, ernsten Arbeit hinaus in die Zukunft und empor zur heiligen Gottesmacht. Niemals bewegt sich die Welt und die Menschheit mit ihr

rückwärts. Das sehen auch die Confessionellsten und Conservativsten ein, und wenn sie es nicht einsähen, würde damit doch nichts geändert sein. Es bleibt dabei: „E puo si muove!“ (Und sie bewegt sich doch!). Aber es ist ein frevelhaftes Spiel, wenn der Einzelne oder eine Partei eingreifen will in das Rad der Zeiten, um es schneller zu bewegen oder gewaltsam in eine Bahn zu lenken, die selbstgefälliger Eigendünkel für die beste hält. Nur das ist die Aufgabe eines Jeden, der wahrhaft hochherzig sein und ächte Liebe zu den andern Menschen, zu dem Volke zeigen will, die Wege der ewigen Weisheit einsehen zu lernen und in gewissenhafter Anstrengung an dem Wachsthum menschlicher Veredelung zu arbeiten. —

Wem aber soll dann in Hinsicht der Religion die Hauptarbeit übertragen sein? Gewiß den Sachverständigen! Sollen „die alten Formen der Religion von Neuem belebt und so behandelt werden, daß sie zur durchsichtigen Hülle der lebendigen Herzensfrömmigkeit werden, so ist hierzu für's Erste ein genaues Verständniß des Sinnes jener Formen erforderlich, ein Verständniß, wie es nur gewonnen wird durch gründlich wissenschaftliche Bildung, denn nur die geschichtlich-psychologische Entstehung derselben ist der Schlüssel für ihr wahres Verständniß.“ — „Es kann ebensowenig jeder Geistliche Leiter des Gemeindelebens, des Cultus sein, als jeder Bürger, und wäre er in der freiesten Republik, ohne Weiteres Beamter sein kann. Es bedarf dazu einer bestimmten wissenschaftlichen Vorbildung und eben nur der Besitz dieser ist's, was den Stand als solchen auszeichnet[1]).“

Die Liebe zur Freiheit nun, die von solchen Ueberzeugungen ausgeht, frei von Vorurtheil, eine Freundin des Nachdenkens und der ernsten Anstrengung, ohne Ruhmsucht und begeistert für die Wahrheit im Empfinden,

---

[1]) Pfleiderer, Religionsphilosophie. I., 154. 157.

Reden und Handeln, diese Liebe zur Freiheit sucht nicht muthwillig Streit zu erregen, sondern kämpft nur dort, wo sie ihr edles Streben gehindert sieht, sei es von den Scheinliberalen, sei es von den Buchstabenleuten. Sie schwingt die blanke Waffe des Geistes nicht um zu verwunden, sondern um zu heilen, um drohende Schäden zu vernichten. Nur Männer von Grundsatz, von Muth und Entschlossenheit können in die Reihen ihrer Vorkämpfer treten und deshalb ist die Anzahl dieser Streiter so klein.

Ueberall aber, wo diese Liebe zur Freiheit sich zeigt und Hand an ihr gutes Werk legt, wo sie zu dem Volke redet, sucht sie nicht aufzureizen, sondern zu belehren. Mancherlei Mittel gäbe es, ihrem Bemühn Fortgang und Gedeihen zu verschaffen, wenn nur alle Wohlgesinnten das Herz ihr öffnen und ihrem Verlangen Gehör geben wollten.

Das Erste, was die besitzen und beweisen müssen, die bereit sind für die Wahrheit einzustehen, ist Aufrichtigkeit! Mit tiefem Bedauern möchte hier jeder Freund des Guten einstimmen in den Ausruf Kant's: „O Aufrichtigkeit! du Asträa, die du von der Erde zum Himmel entflohen bist, wie zieht man dich (die Grundlage des Gewissens, mithin aller inneren Religion) von da wieder zu uns herab? Ich kann es zwar einräumen, wiewohl es sehr zu bedauern ist, daß Offenherzigkeit (die ganze Wahrheit, die man weiß, zu sagen) in der menschlichen Natur nicht angetroffen wird. Aber Aufrichtigkeit (daß alles, was man sagt, mit Wahrhaftigkeit gesagt sei), muß man von jedem Menschen fordern können“ [1]).

Vor Allem in Bezug auf religiöse Dinge muß die Berechtigung solcher Forderung gelten und die vorzüglich sind sie zu erfüllen verpflichtet, welche als Leiter und Lehrer des Volkes nach dieser Seite hin bestellt sind. Ihnen ist auch reichlich Gelegenheit

[1]) Kant, Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Gesammtwerke. IV., 289.

geboten, den innern religiösen Kern ihrer Gemeinden vor zerstörenden Einflüssen zu bewahren und weiter darauf zu bauen. Wenn ihre Predigten weniger von bloß dogmatischen Sätzen handeln, als von den sittlichen Wahrheiten, die in jedes Menschen Herz wohnen; wenn sie aus dem großen Schatz menschlicher Erfahrungen ihre Gedanken und Reden schöpfen anstatt aus spitzfindigen Schriften moderner Streittheologen oder sogenannter „Apologeten", dann werden sie immer andächtige Zuhörer haben und nicht bloß Zuhörer; sie werden damit im Stande sein, auch einzuwirken auf die That.

Es ist falsch, die Gedanken und Ausdrücke längst vergangener Zeiten der Gegenwart mit Gewalt aufdrängen zu wollen, wie immer noch eine Anzahl von Theologen bemüht ist. Ehe diese das Volk anklagen wegen Irreligiosität und Verachtung der kirchlichen Sitte, mögen sie darüber nachdenken, was sie selbst etwa hierzu beigetragen haben und noch beitragen. Eine ehrliche Sprache, die nicht durch Zweideutigkeit über schwebende Fragen hinwegzuschlüpfen sucht, ein offenes Auftreten und ein frischer Griff in das Volksbewußtsein wird niemals den Eindruck verfehlen. Zwar rufen die Buchstabenmänner dem gegenüber entsetzt aus: „Subjectivismus! bloße persönliche Ansicht, die auf diese Weise den Leuten geboten wird!" Doch, kann denn überhaupt ein Mensch aus Ueberzeugung reden, frei und kräftig wie sich's gehört, ohne subjectiv zu sein? und ist denn der Subjectivismus, der aus dem Gesammtbewußtsein eines ganzen Volkes schöpft, aus einer ganz bestimmten neu gewordenen Zeit hervorgeht, nicht wie viel besser, als der, welcher an das todte, geschriebene Wort sich hält, an ganz gewiß oft sehr persönliche Ansichten von Männern, die vor Jahrhunderten gelebt haben und nun wohl auch anders denken und reden würden, als damals? — Kann man denn mit dieser Art von Starrheit, wie die streng-orthodoxe Partei sie zeigt, auch nur das Geringste ausrichten?

Wird man die Veränderung der Anschauung verhindern, welche nach einem festen Gesetze der Wechsel der Zeiten mit sich bringen muß? Gewiß beherzigenswerth ist, was in dieser Beziehung F. Pècaut sagt: „Mit Schrecken malt man uns die Verirrungen aus, womit uns die sich selbst überlassene Einbildungskraft den Einzelnen bedrohe, und fragt, wo denn ein Zügel für sie zu finden sein werde. Er wird sich finden in dem Volksbewußtsein und in praktischer Beziehung zu oberst in den Repräsentanten der Kirchen. Und findet sich denn, um ein naheliegendes Beispiel zu geben, heutzutag ein anderer Zügel in den protestantischen Kirchen Frankreichs und Deutschlands? Was hindert denn ihre Prediger, die eigentliche Lehre von der Seelenwanderung zu predigen? — Das Volksbewußtsein. — Und was gestattet ihnen zu gleicher Zeit, anstatt des einzigen, im Sinne der Ueberlieferung genommenen, das heißt, durch die Prüfung des gegenwärtigen Lebens unwiderruflich entschiedenen ewigen Lebens, eine längere Stufenreihe von Vervollkommnungen und Prüfungen zu predigen? — Ebenfalls nur das, wenn auch nur dunkel in diesen Ideen lebende Volksbewußtsein. Und andererseits wieder, was hindert sie denn, trotz der Autorität der Evangelien und der kirchlichen Ueberlieferung, jetzt noch von der Besessenheit von bösen Geistern, von Wundern der Zeit, von dem bösen Einfluß des Satans auf die Sittlichkeit und von der bevorstehenden und glorreichen Ankunft des Menschensohnes zu reden? Oder was hindert sie auch, über die Ewigkeit der Strafen leicht hinweg zu gehen? — Das Volksbewußtsein, dessen Dolmetscher sie sein müssen, sie mögen es nun wollen oder nicht[1]).“

Auf dasselbe deuten die Worte Kahnis': „Sollen die Kirchen sich wieder füllen, so muß auch die Predigt im Stande sein, den Geistesbedürfnissen der Zeit zu entsprechen. Nicht theologisch,

[1]) F. Pècaut, die reine Gottesidee des Christenthums, das Wesen der Religion der Zukunft, S. 121.

sondern anknüpfend und praktisch, nicht handwerksmäßig, sondern aus dem Leben für das Leben; nicht in pietistischer und methodistischer Erregung, sondern wie es einem Lehrer geziemt, der allein der Wahrheit vertraut, nicht in blendenden Gedankenblitzen, nervenerregenden Geisteswürzen, glänzenden Redewendungen, sondern einfach, sachlich und gesund und doch mit Salz und Feuer soll der evangelische Geistliche predigen[1])."

Allerdings ist es leichter und bequemer, in den hergebrachten Redensarten auf der Kanzel, in dem Beichtstuhl und draußen im Leben sich zu bewegen, als das Herz des Volks und die Bedürfnisse der Zeit zu studiren. Zu diesem Letzteren gehört eine sehr ernste und anhaltende Arbeit, die noch dazu von gewisser Seite oft in sehr böswilliger Art als „Untreue gegen das Bekenntniß", als „Abfall vom Christenthum selbst" gebrandmarkt wird. Aber diese Arbeit lohnt durch das Bewußtsein innerer Wahrheit und gewissenhafter Treue!

Muß denn nun auch jede Prüfung des Hergebrachten, jeder Versuch einer Aenderung nur aus Unglauben hervorgehen? Man braucht nicht geringschätzig von den Bekenntnißschriften zu denken und kann doch verlangen, daß sie geändert und der neu gewonnenen Erkenntniß mehr entsprechend gestaltet werden sollen. Symbole sind nothwendig als Ausdruck der Ueberzeugung, welche eine Kirchengemeinschaft zu einer bestimmten Zeit hat. Aber, wenn diese Ueberzeugung mit der Zeit eine andere geworden ist, hat die Kirchengemeinschaft das Recht, ihrer verbesserten und veredelten Ueberzeugung auch einen anderen Ausdruck zu geben und weniger streng mit dem Festhalten der früheren Symbole zu verfahren, ohne dadurch im Geringsten in ihrem Bestehen erschüttert zu werden. Im Gegentheil, nur auf diese Weise kann sich eine Kirchengemeinschaft vor Erstarrung, allmäligem Absterben und Hohlwerden

---

[1]) Kahnis, der innere Gang des deutschen Protestantismus II., 312.

schützen. Die, welche, indem sie immer die „reine Lehre“ im Munde führen, Andere dann wegen ihrer Aufrichtigkeit verdächtigen, wissen nicht, wie schwere Schuld sie mit ihrem Mißtrauen und ihrer Gehässigkeit auf sich laden.

„Das Christenthum ist Leben und Weltgeschichte und nicht System und speculative Wissenschaft“ [1]). Neuerungen in der Kirchenverfassung, Einführung von Synoden und Kirchenvorständen, wodurch man dem vielgerühmten und viel verlangten „Gemeindeprincip“ Rechnung zu tragen sucht, nützen allein nichts, wie die klaren, unleugbaren Thatsachen in diesem Jahrhundert der Volksversammlungen, Parlamente und Kirchentage beweisen. Dergleichen Einrichtungen gewinnen sogar das Ansehen von Scheinmanövern: als wollte man durch das neue Kleid, den modernen Aufputz, mit welchem die Kirche angethan wird, diejenigen beruhigen, welche sie in dem alten Gewande nicht mehr leiden mögen. Besser kann es weder von außen noch von oben, sondern nur von innen werden und dazu gehört nichts mehr und nichts weniger als Muth und Aufrichtigkeit! — „Aber Unwahrheit im Glauben, sie ist das Leiden, an dem das religiöse Leben unserer Zeit krankt.“ Selbst die sogenannten Orthodoxen räumen es ein, daß sie nicht mehr genau die Anschauungen haben, welche in den Bekenntnißschriften niedergelegt sind, daß Glauben und Theologie der Neuzeit andere geworden sind, als die der Kirchenväter und der Reformatoren; aber wie viele sind es denn nun, die frei und offen ihre abweichende Ansicht aussprechen? Warum wird auf den Kanzeln und in den Schulen die alte Sprechweise, warum werden die gewohnten Ausdrücke und Wendungen noch fortgebraucht, obgleich man weiß, daß dieselben theils einen ganz anderen Sinn gewonnen, theils jede Bedeutung, jeden Inhalt überhaupt verloren haben? — Eine ehrliche Art zu

---

[1]) Bunsen, Kirche der Zukunft.

reden ist das gewiß nicht! — So lange in den Kirchen eine andere Sprache geführt wird, als im Leben, so lange zweierlei ganz verschiedene Anschauungen neben einander künstlich erhalten werden, kann es keine wahre Religiosität geben. Niemand, der nicht ein vollständig zerfahrener, charakterloser Mensch ist, kann in der Kirche nach dem 16., und im Leben nach dem 19. Jahrhundert denken und fühlen. Der Riß, der hier unser wissenschaftliches und praktisches Leben von dem kirchlichen trennt, ist unser Unglück, ist die große Lüge der Gegenwart! Gerade die besten Elemente, die ehrlichen und kraftvollen Naturen müssen auf diese Weise der Kirche sich entfremden. Den Agitatoren aber sind willkommene Anknüpfungspunkte geboten, um die Religion überhaupt als Gegensatz zu Bildung und Vernunft darzustellen.

Dazu noch das noch immer nicht vollkommen entschwundene „Pastorenthum", welches seine Würde dadurch aufrecht zu erhalten meint, daß es nicht nur durch den Schnitt der Kleidung, sondern auch sonst durch strenges, steifes Wesen von den Andern sich unterscheidet. Wie absichtlich sind so den Leuten spöttische Bemerkungen auf die Lippen gelegt, die dann leicht von der Person übertragen werden auf das, was die Person zu vertreten hat. Ein Prediger braucht deshalb nicht ein Modeherr zu sein, oder nach dem Ruhm eines guten Gesellschafters zu streben, sondern er soll nur Jedem andern gebildeten und geachteten Beamten gleichen. Dem Ansehen seines Amtes wird dadurch nichts vergeben, wohl aber seine Wirksamkeit durch ungezwungnen Umgang mit seinen Gemeindegliedern erheblich gefördert. Er lernt den Einzelnen mehr kennen, thut tiefere Blicke in die Zustände der Gesellschaft, in die Bedürfnisse des menschlichen Gemüths, als wenn er in stolzer Abgeschlossenheit verharrt, als wollte er mit den „Kindern dieser Welt" keine Gemeinschaft haben. Manches kann er im Gespräch mit Andern berühren, was er in derselben deutlichen Art im Amte nicht sagen kann, manchen Irrthum,

manchen Spott vermag er durch solchen Verkehr wirksamer zurückzuweisen, als durch die bloße Predigt. Nicht mit Unrecht ist ein derartiges Auftreten eines Predigers als eine Art „innere Mission" zu bezeichnen, die sich nicht bloß auf Dienstboten und Gesellen zu erstrecken und im Sammeln von Geld oder manierirten Wanderpredigten und frommen Jünglingsvereinen zu bestehen braucht, sondern den faulen Fleck der Gegenwart richtiger trifft, wenn sie auch gegen die laxe Moral der vornehmen Classen anzukämpfen sucht. Das systematische Missioniren wird selten viel Früchte zeitigen. Am wirksamsten ist immer die einfache, natürliche, ächt menschliche Art, die veredelnd wirkt durch freien Verkehr. Außer den Geistlichen können auf diesem Felde und in dieser Weise auch alle Andern ihre gute, menschenfreundliche Gesinnung bethätigen, wenn schon es Manchem bequemer und seiner Eitelkeit willkommner erscheinen mag, bloß durch „Liebesgaben" zu glänzen und erbarmend aus den „höheren Schichten" der menschlichen Gesellschaft auf die niedrigen hinabzusehn.

Zusammen mit der Kirche müßte dann die Schule gehen. Da, wo die ersten Keime edler Frömmigkeit, tugendhafter Gesinnung und hochherziger Menschenliebe in das zarte, empfängliche Kindergemüth gepflanzt werden sollen, kann kein Tummelplatz für Parteistreitigkeiten sein, auch nicht für religiöse. Die von Dogmatik sich fernhaltende, „confessionslose" Schule, die so hart verdammt, so schwer verdächtigt wird von Seiten der Theologen und doch die Meisten gewiß nur durch ihren Namen erschreckt, ist eine unstreitig bessere Grundlage und Vorbildnerin für wahre Religiosität und Treue im frei angeeigneten Bekenntniß, als die confessionelle Schule der Gegenwart, die in religiösen Dingen wahrlich an sehr großer Mangelhaftigkeit, Unklarheit, ja, Unnatürlichkeit leidet. — Es kann weder ein Unrecht gegen die Kinder, noch ein Unrecht gegen das Christenthum sein, wenn die Jugend von früh an gewöhnt wird, in das eigne Innere sich zu vertiefen, von da die Anregungen

zum Guten zu entnehmen, anstatt in theologische und philosophische Fragen eingeführt zu werden, die dem Gedankenkreis des Kindes ganz fern liegen und dem größten Theil des Volkes für immer in ihrem wahren Zusammenhange unverständlich bleiben.

Der Materialismus des Buchstabens wird niemals im Stande sein, die materielle Gesinnung der Gegenwart siegreich zu überwinden. Vermöchte er es, dann müßten die Büchner, Vogt und Moleschott wahrlich weniger Gehör finden, als es in der That der Fall ist. Wenn aber die Schulanstalten erst werden als die Stätten angesehen sein, wo man den Kindern statt bloßer hinfälliger Formen und Lehrsätze den Geist der Frömmigkeit einzuflößen bemüht ist, dann wird ein frischer, schöner Glaube unter uns wieder aufstehen, der von dem alten verschieden ist nicht durch seine Grundlage, die ewig dieselbe gewesen ist und bleiben muß, sondern nur durch die Art seiner Auffassung und Aeußerung. In dem Betonen des Vernünftigen, in der Anregung des Selbstdenkens liegt der Anfang zu edler Thatkraft auf dem Gebiete der Sittlichkeit. Daß es hieran der bei Weitem größeren Anzahl der Menschen bis heute noch fehlt, ist die stete Klage der aufrichtigen Volks- und Menschenfreunde. Viel Trägheit, viel Murren über das Geschick, viel Verzweiflung, viel feige Lebensflucht wäre damit verbannt. Je mehr der Mensch sich auf sich selbst stellt, desto mehr ist er tüchtig, das zu werden, was er werden soll, desto eher lernt er die Grenzen seiner Kraft kennen und von ihnen aus gläubig zu dem Höhern sich emporschwingen.

Schon im Jahre 1798 sagte Herder in einer seiner Schulreden: „Da wir zu unserer Zeit so viel und so manche äußere Form untergehn sehen, was spricht dieser Untergang zu uns, als: prüfe! prüfe, was dem Geist und Herzen des Menschen wahrhaft Religion sei! diese rette aus dem Schiffbruch; sie bewähre! — Und was die Zeit Jedem zuspricht, ruft sie beson-

ders den Schulen zu: befestigt, gründet, was wahrhaft Religion ist, in jungen Gemüthern: denn es ist eine Zeit der Gefahr, der Prüfung! Was aber befestigt und gegründet ist, werde nicht bloß Theorie, sondern Sinnesart, Handlungsweise, Praxis![1])"

Allen Agitationen, allen oberflächlichen liberalen Reden ist die verwirrende, zersetzende Macht genommen, wenn das Volk zum rechten Denken und gesunden Fühlen erzogen wird. Jeder lernt dann leicht Phrase von Wahrheit unterscheiden. — Was werden nachher, wenn unser Unterrichtswesen, namentlich für das Volk, nach solchen Zielen gerichtet ist, die jetzt von vielen Theologen so sehr gefürchteten und bekämpften Naturwissenschaften noch schaden? — Sie werden nur dazu dienen, den Menschen die ihn umgebende Natur besser verstehen und weniger fürchten zu lehren und darum desto andachtsvoller über dieselbe sich zu erheben. — Die Bekenntnisse bleiben trotz solcher Jugenderziehung stehen. Keine Neuerungen, oder Umformirung will die rechte confessionslose Schule anbahnen. Vielmehr wird sie Jedem das Verständniß öffnen für die Einheit in der Mannigfaltigkeit und den Angehörigen der verschiedenen Confessionen nur eine desto größere Innigkeit und Wahrhaftigkeit verleihen. Sie wird die Menschen nicht losreißen von der Kirche, sondern wirklich treue und begeisterte Mitglieder derselben zuführen; denn sie kann, Angesichts ihrer hohen Verantwortung, ihre Aufgabe nicht darin finden, Sätze und Gebräuche der einzelnen Kirchen in schaalem Rationalismus zu kritisiren, sondern nur darin: das Gemüth empfänglich zu machen für jede ächte Frömmigkeit, habe sie eine Form, welche sie wolle. — Nicht die confessionslose Schule haben daher Pädagogen und Theologen zu bekämpfen, sondern die religionslose[2]). Auf die

[1]) Herder, Zur Philosophie und Geschichte. X., 220, 221.

[2]) Ausführlicheres hierüber siehe in des Verfassers Schrift: „Die Frage über Trennung der Schule von der Kirche, nach den Principien beurtheilt."

letztere treibt die Gegenwart mit vollen Segeln hin. Wenn es gelänge, sie herzustellen, dann würde den Lehrern das beste Mittel zur Erziehung entrissen sein, dann führte schon durch die früheste Jugend der Zwiespalt zwischen „weltlicher“ und religiöser Bildung, zwischen Wissenschaft und Glauben, und der Riß, der bereits jetzt durch die Gemüther geht, würde nicht geheilt, sondern breiter gemacht, und doch soll gerade das Christenthum „Welt“ und Gott mit einander versöhnen! —

Außerhalb der Kirche und Schule aber sind noch andere Mittel vernünftige, klare Einsichten und wahre religiöse Gesinnung unter dem Volk zu verbreiten. Als eins der wirksamsten unter ihnen muß das Theater angesehen werden, das sonst mit der Kirche nicht ohne Verwandtschaft ist. Zwar in seiner jetzigen Gestalt, da fast nur Opern und Spektakelspiele, oder leichtfertige Lustspiele und Possen- und Zugstücke auf den Bühnen zu sehen sind, kann es kaum als eine moralische Anstalt angesehen werden. Aber es braucht nicht so zu bleiben. Wie wahr und schön sind die Worte Schiller's in seinem Aufsatz über die Schaubühne aus dem Jahre 1784: „Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Gesetze sich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Geld verblindet und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Waage und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl. Aber hier unterstützt sie die weltliche Gerechtigkeit nur — ihr ist noch ein weiteres Feld geöffnet. Tausend Laster, die jene ungestraft duldet, straft sie; tausend Tugenden wovon jene schweigt, werden von der Bühne empfohlen[1].“ Wer dieser Worte sich erinnert und an die Bedeutung des Theaters bei den Griechen denkt, muß von dem Wunsche beseelt werden, daß ein Kunstinstitut,

[1]) Schiller, die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet. Gesammtwerke X, 70. 71.

welches eine soweit reichende Wirkungsfähigkeit besitzt, weniger der niedrigen Speculation, die auf die sinnenkitzelnde Schaulust des Publikums sich stützt, überlassen bleibe, als vielmehr zu einem allgemeinen Unternehmen für das Wohl des Volkes gemacht werde.

Die Ständekammern aller Länder sollten gerade hier am allermeisten ihre Liberalität beweisen, und dessen gedenken, daß es zum Schutz eines Landes nicht bloß eine Militär=, sondern auch eine Geistesmacht giebt, deren Pflege und Erweiterung Allen zum Segen gereichen muß. Neben dem Staate, der nicht Alles allein machen kann, wären vermögende und wohlwollende Männer und Frauen hier im Stande, den Armen, den Proletariern, dem Volke überhaupt, reiche Wohlthaten zu erzeigen. In größern Städten, wo natürlich allein dergleichen Einwirkungen durch die Bühne möglich sind, könnten sie sich zusammenschließen: entweder um ein volksmäßiges, sittliches Theater zu errichten, oder um den weniger Bemittelten durch Bezahlung von Plätzen den Besuch heilsam wirkender Stücke möglich zu machen, oder auch um talentvolle Schriftsteller zur Abfassung von guten Volksspielen zu veranlassen. Vielleicht würde es auch möglich sein, gute Wanderbühnen einzurichten, die dann der Kunst einen Einfluß auch dort gestatteten, wo man sie bisher wenig kannte und zu würdigen wußte. Hoffend auf eine solche Auffassung und Förderung des Schauspielwesens schrieb Eduard Devrient 1848 im Vorwort zu seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“: „Vielleicht tragen diese Blätter dazu bei, unsre Kunst einer ernsten Betrachtung und Würdigung zugänglicher zu machen; vielleicht helfen sie, die Erkenntniß reifen zu lassen: daß eine Kunst, deren Zweck, nach des größten Dramatikers Ausspruche, sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr eignes Bild und dem Jahrhundert in Kürze der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen; daß diese Kunst endlich in ihrer sittlichen und staatlichen Bedeutung zu begreifen sei, und

daß man sie würdig halten und würdig machen müsse, an den großen gesellschaftlichen Entwickelungen unserer Zeit ihren Antheil zu gewinnen[1])."

Viel hierzu vermag die Presse zu thun, indem sie, ohne auf Cabale und Intrigue einzugehen, nur mit einem von edlem, sittlichem Wahrheitssinn durchdrungenen Urtheil rücksichtslose Kritik übet gegen jedes Machwerk, gegen jedes die Moral schädigende Schaustück; die Leute aber auf das Gute aufmerksam und für ein rechtes Verständniß der Kunst tüchtig zu machen sucht. Wie sie in der Hand der Socialisten und Religionsfeinde zerstörend wirkt, kann sie, geleitet oder doch beeinflußt von ruhig denkenden Männern, die wirklich das Beste wollen, manches Vorurtheil wieder ausrotten und bessere Erkenntniß dafür verbreiten. Giebt es schlechte und aufreizende Leitartikel, so kann es auch gute und belehrende geben. Giebt es einen Reptilienfonds, so kann es auch einen andern, bessern Fonds geben; wird die schlechte Presse durch Geldmittel unterstützt, so kann man auch der guten Hilfsmittel gewähren. Es müßten schon Leute zu finden sein, die den rechten volksthümlichen Ton träfen, ohne grade Traktätchenschreiber zu sein. Von Staatswegen und seitens einzelner Vereine könnte Mancherlei in dieser Beziehung gethan werden. Zum Theil geschieht es schon, aber nicht in ausreichender Weise und nicht immer in der rechten unbefangenen Art.

Ausführlicher dann, als die Tages- und Lokalblätter, als die Zeitschriften für Unterhaltung können gemeinverständliche und von Sachverständigen verfaßte Broschüren und Bücher auf einzelne religiöse Tagesfragen eingehen, um den Leuten die genügende Einsicht beizubringen. Hierdurch wird am nachdrücklichsten dem Agitatorenthum der Raum streitig gemacht und allmählig eine wirklich gesunde Bildung unter das Volk verbreitet. Zwar wird in dieser Richtung schon viel Fleiß aufgewandt, wie die zahl-

[1]) Ed. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst, I., IX.

reichen Sammlungen wissenschaftlicher Aufsätze bekunden; doch wird die Mehrzahl der Leute noch immer viel zu wenig davon berührt, oder die Bücher sind in einer Weise geschrieben, daß man „die Absicht merkt und verstimmt wird.“ Zu dem will das Lesen nicht immer Allen behagen, bringt nicht die rechte lebendige Anregung, oder läßt den Einzelnen wegen der mangelnden Erläuterung nicht zum rechten Verständniß des Buches gelangen, das er vor sich hat. Daher sind außerdem mündliche Vorträge gewiß empfehlenswerth.

Wenn mit ihnen auch Herr Professor Ruskin in Oxford, wie neulich die „deutschen Blätter“ meldeten, sich nicht einverstanden erklären kann, so hat seine Ansicht ihre Widerlegung zum Theil doch schon durch Bona Meyer's Wort gefunden: „Wir lernen jetzt alle in wenigen Stunden, was zu ergründen die Anstrengung vieler großer Geister erfordert hat. Niemand verläßt jetzt die Schule, ohne zu wissen, daß sich die Erde um die Sonne dreht, und warum wir dieser Ansicht sind; aber Jahrhunderte arbeiteten an der Entdeckung dieser Wahrheit. Die meisten Wahrheiten sind schwer zu finden, verhältnißmäßig leicht einzusehen und nicht allzuschwer mitzutheilen .... Ueberdies hat die Rücksichtnahme der Wissenschaft auf die Volksbilduug nicht den Hauptzweck, Kenntnisse und Fertigkeiten mitzutheilen, sondern Sinn und Verständniß zu öffnen für den Werth einer lebendigen Wissenserweiterung, welche einem Jeden die Kraft geben soll, für das bessere Begreifen der eignen Stellung zur umgebenden Welt, der Natur und Geschichte, ohne welches das Band menschlicher Gemeinschaft ein lockeres bleibt ..... Eine Wissenschaft, die in unserer Zeit der Volksbildung sich verschließt, unterbindet sich selbst die pulsirenden Adern ihres eigenen Lebens und nur die Wissenschaft vermag die heilsame Saat auszustreuen, welche zum Segen der allgemeinen Volksbildnng aufgehen soll[1]).“

[1]) Virchow und von Holtzendorf, Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. J. B. Meyer, Volksbildung und Wissenschaft in Deutschland, S. 51, 51, 53.

SLUB Wir führen Wissen. ERZGEBIRGSKREIS

Anderntheils wirken die freireligiösen und socialdemokratischen Wanderprediger am Meisten durch das gesprochene Wort, warum soll man daher dasselbe wirksame Mittel nicht auch anwenden gegen sie? — Durch die Betonung, durch einige eingestreute Erläuterungen, durch eine an das Vorgetragene sich anschließende Debatte wird Vieles klar, was sonst unklar geblieben wäre.

Auf Dörfern und in Städten sollten sich aus diesem Grunde Vereine bilden, welche entweder durch gemeinsame Besprechungen oder durch Veranstaltung von belehrenden Vorträgen den Zweck religiöser Bildung verfolgten. Das Streben, das hierin der Protestantenverein entwickelt, ist gewiß anerkennenswerth; nur müßte die Belehrung weniger von so ausgeprägtem Parteistandpunkte aus und in mehr populärer Art stattfinden, als dort. Die Männer dieses Vereins treiben, trotzdem daß sie dagegen reden, viel zu viel Dogmatik und Polemik, anstatt auf das Praktische und Tiefere einzugehen. —

Endlich muß es aber in dieser Zeit der Parlamente als ein Haupterforderniß angesehen werden: der religiösen Sachkenntniß dadurch ihr Recht zu verschaffen, daß da, wo Gesetze berathen und abgefaßt werden, auch wirklich immer Sachverständige mitreden. Beanspruchen Laien mit Recht eine Stimme auf den Synoden, so wird man es den Geistlichen nicht verargen dürfen, wenn sie für Sachkundige auch ihres Berufs einen Sitz begehren auf Land- und Reichstagen. Wenn man von Ständekammern redet, so müssen auch wirklich alle Stände in denselben vertreten sein. Der wahre Liberalismus wird solchen billigen Ansprüchen sicher niemals entgegentreten und etwa sogleich von „Hierarchie“ reden, wo nur ein gutes Recht gefordert wird. Mancher nachträglich sich herausstellende Fehler, manches ungerechtfertigte Urtheil, manche falsche Auffassung würde vermieden oder sofort widerlegt werden, wenn Sachverständige überall an maaßgebender Stelle zu Worte kommen könnten. Es ist daher nur zu billigen, wenn die protestantische Kirchenzeitung in Nr. 20 von

diesem Jahre darauf aufmerksam macht, daß bei einer Anzahl von 25 Millionen Protestanten nur zwei Theologen, aber Männer ohne Amt, bei 14 Millionen Katholiken jedoch 23 Geistliche, darunter zwei Bischöfe, nach der letzten Reichstagswahl im deutschen Parlamente sitzen. Wenigstens so lange die Kirche nicht vollständig vom Staate getrennt ist, wird eine größrre Rührigkeit in diesem Punkte den protestantischen Pastoren nur von böswilliger Seite übel ausgelegt werden können. Es handelt sich dabei überhaupt nicht um Personen, sondern um die Sache.

Für diese allein arbeiten die Männer wahren, besonnenen Fortschritts. Sie gehören keiner Partei an und bilden auch unter sich keine Partei; denn die Wahrheit kann in keiner Fractionssitzung ausgemacht werden. Fühlen sie sich Eins, dann ist es das Band desselben edeln, die Menschen wahrhaft liebenden Geistes, das sie unsichtbar umschlingt. Viel Muth erfordert's, zu ihnen sich zu bekennen. Weil sie, ohne Partei zu machen, das Beste wollen, mißtraut man ihnen von allen Seiten. Sie heißen spottweise „die Vermittler"; aber die, welche diesen Namen von ihnen gebrauchen, beweisen nur, wie wenig sie von der Sache verstehen. Es giebt keine Mitte zwischen Wahrheit und Lüge! — Es scheint nur so, weil der Gang der Wahrheit ein langsamer ist und die Entwicklung der Menschheit eine geschichtliche. — Die für die heiligsten Güter ihres Volkes, ja, aller Menschen arbeiten wollen, müssen daher Geduld haben, ein Gewissen uud Grundsätze! — Sie wissen, daß sie vielleicht nichts sehen werden von den Blüthen und Früchten der Saatkörner, die sie in stiller, unverdrossener Mühe ausstreuten; aber sie wissen auch, daß es ein höheres Gericht giebt, als das des Zeitgeistes, und diese Gewißheit macht sie muthig und vertrauensvoll.

Druck der Lehmann'schen Buchdruckerei, Dresden.

Aa